

01.01.2015-31.12.2017

Modellprojekt Kinderschutz im ländlichen Raum

Eine Kooperation zwischen dem Landkreis Friesland als öffentlicher Träger der Jugendhilfe und dem Kinderschutz-Zentrum Oldenburg zur Implementierung nachhaltiger und gemeinwesenorientierter Kinderschutzstrukturen im Landkreis Friesland

Gefördert durch:



Niedersächsisches Ministerium
für Soziales, Gesundheit
und Gleichstellung

Inhaltsverzeichnis:

Dieser Projektbericht besteht aus vier Teilen. Ein so großes und komplexes Projekt ist nicht leicht zu beschreiben. Die Modelllaufzeit begann am 1.01.2015 und endete zum 31.12.17. Viele Prozesse konnten angestoßen werden und werden nun umgesetzt. Wir können zurzeit nur den ersten Teil des Weges und des Prozesses beschreiben, den unsere gemeinsame Arbeit angestoßen hat. In Friesland befindet man sich allerdings nicht am Ende, sondern „Mittendrin“. Damit ist eines unserer Hauptkenntnisse auch schon beschrieben: Die Entwicklung von nachhaltigen Strukturen im Sinne des Kinderschutzes im ländlichen Raum braucht Zeit und Ausdauer. Eine Modellprojektphase von 3 Jahren, die den Anspruch hat, einen Landkreis und nicht etwa eine Person oder eine Einrichtung zu motivieren, ihre Strukturen kinder- und familienfreundlicher (im Sinne des Kinderschutzes) zu gestalten, ist quasi ein Auftakt. Insofern lesen Sie hier den Weg zum Auftakt: „Friesland stark für Kinder!“

1

- 1.0 Prof. Dr. Michael Herschelmann: Kinderschutz im ländlichen Raum: Ausgangspunkte.**
Dargestellt wird die aktuelle **wissenschaftliche Grundlage** auf der das Kinderschutz-Zentrum und der Landkreis Friesland in Kooperation mit Prof. Dr. Herschelmann das Projekt gegründet haben.

- 2.0 Projektgruppe: Modellregion Kinderschutz im ländlichen Raum im Landkreis Friesland: Konkrete Grundideen. Ideenentwicklung und Zieldefinition aus einer Synthese der wissenschaftlichen und praktischen Erkenntnisse**
 - 2.1 Erkenntnisse des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg zum Thema „Kinderschutz im ländlichen Raum“
 - 2.2 Grundlegende Erkenntnisse – Basis dieses Projektes
 - 2.3 Projektidee: Gemeinwesenorientierter Kinderschutz im Flächenlandkreis Friesland
 - 2.4 Friesland: Rahmenbedingungen eines Landkreises und der Kinderschutz
 - 2.5 Unsere Ziele zu Projektbeginn

- 3.0 Projektgruppe: Die Situation in Friesland heute: 3 Jahre nach Projektbeginn**
 - 3.1 Was haben wir nach gut 3 Jahren gemeinsamer Arbeit im Modellprojekt „Kinderschutz im ländlichen Raum“ im Landkreis Friesland erreicht?
 - 3.2 Veränderungen in der Netzwerkarbeit
 - 3.3 Familienzentren als nachhaltiger Kinderschutz: Ideen für den ländlichen Raum
 - 3.4 FamKis als kommunale Beratungseinrichtungen etablieren
 - 3.5 „Neue Arbeitswege sind gefragt“ Befragung von Fachkräften und Bürger*innen als Weg ins Gespräch zu kommen.
 - 3.6 Arbeitstagung mit Analyseergebnissen als Startup-Veranstaltung für kommunale Arbeitskreise
 - 3.7 Gemeindegenspezifische Familienzentren als zusätzliche Idee für nachhaltige Kinder- und Familienschutzstrukturen

- 4.0 Niedersachsenweite Fachtagung zum Thema Kinderschutz im ländlichen Raum: „Da geht noch was!!!“**

- 5.0 Projektgruppe: Fazit „Es ist was los in Friesland!“**
Hilfreiche Erkenntnisse die „dos und dont`s“ für potentielle Nachahmer*innen.
 - 5.1 An dieser Stelle unsere wichtigsten Erfahrungen, gegen Ende in Rezeptform, leicht zu verköstigen für potentielle Nachahmer*innen. Man nehme:
 - 5.2 „Man nehme nicht“: Oder: „Welche Fehler gilt es beim Backen des Kuchens zu vermeiden?“

- 6.0 Literatur**

- 7.0** **Anhänge**
- 7.1 FamKis: Geschichte und heutige Aufgaben
- 7.2 Der genauere Stand der Arbeit in den Familien- und Kinderservicebüros in Friesland im Rahmen des Modellprojektes am Ende der Projektlaufzeit.
- 7.3** **Flyer der Arbeitstagung im April 2016**

- 7.4 Zwischenkonzeption der Familienzentren(die durch ein offenes diskursives Modell zwischen Städten und Gemeinden und Landkreis ersetzt wurde).

1.0 Prof. Dr. Michael Herschelmann: Kinderschutz im ländlichen Raum: Ausgangspunkte

Keine Unterschiede im Ausmaß der Gewalt gegen Kinder

Gewalt gegen Kinder ist ein weiterhin aktuelles gesellschaftliches Problem auf dem Land wie in der Stadt. In einer aktuellen repräsentativen Studie für Deutschland (Fegert 2017) hat sich gezeigt, dass 6,5 % der Befragten über schwere emotionale Misshandlung in Kindheit und Jugend, 6,7 % über schwere körperliche Misshandlung und 7,5 % über schweren sexuellen Missbrauch berichteten. 22,5 % der Befragten gaben Auskunft über schwere körperliche Vernachlässigung in Kindheit und Jugend. In dieser Studie wurden für Deutschland erstmals auch Unterschiede im Ausmaß der Gewalt gegen Kinder zwischen Stadt und Land untersucht. Substanzielle Unterschiede konnten dort nicht festgestellt werden¹.

3

Große Unterschiede in den Gefährdungseinschätzungen

Unterschiede zeigen sich allerdings in der Gefährdungsstatistik der Jugendämter. Verfahren der Gefährdungseinschätzung nach § 8a SGB VIII des öffentlichen Trägers der Jugendhilfe werden seit 2012 in den Fokus einer empirischen Dauerbeobachtung gerückt (Pothmann 2014). Die Daten werden als ein wichtiger Beitrag zur Erweiterung der Wissensbasis zum institutionellen Kinderschutz eingeschätzt, dessen Qualität vom Statistischen Bundesamt als hoch angesehen wird, in den nächsten Jahren aber auch noch weiter verbessert werden muss (Köckeritz 2014, Mühlmann et al. 2015, Kaufhold/Pothmann 2016). Die Statistik erlaubt die Aussagen über das Vorkommen von Kindeswohlgefährdungen (und in Jahresvergleichen auch hinsichtlich von Entwicklungen), die zuvor in der Bundesrepublik so nicht verfügbar waren (Köckeritz 2014). Damit werden erstmalig auch Analysen der Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen städtischen und ländlichen Räumen in der Entwicklung möglich. Tab. 1 zeigt die Ergebnisse einer Analyse der Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII nach Städten und Landkreisen in Niedersachsen im Zeitraum 2012-2016:

¹ Persönliche Mitteilung von Andreas Witt, Diplom-Psychologe, Kinder- und Jugendlichenpsychotherapeut, Mitarbeiter von Prof. Dr. Jörg M. Fegert, Ärztlicher Direktor der Klinik für Kinder- und Jugendpsychiatrie/Psychotherapie Universitätsklinikum Ulm, am 05.09.2017. Die Einteilung in Stadt/Land war allerdings eine sehr grobe (nach GKPöL, Teilnehmer wurden einer städtischen Region zugeordnet, wenn diese in einer Gemeinde mit mehr als 20.000 Einwohnern lebten). Die Analyse (univariate Varianzanalyse) zeigte, dass Teilnehmer aus städtischen Regionen signifikant höhere Werte in den Bereichen "körperliche Misshandlung", "emotionale Vernachlässigung" und "körperliche Vernachlässigung" angaben, die Effektstärken dabei aber sehr klein waren (cohens d =0.1, 0.1 und 0.12), sodass von keinen substanziellen Effekten ausgegangen werden kann.

Tab. 1: Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII in Städten und Landkreisen in Niedersachsen (ohne Region Hannover), 2012-2016

Städte*	2012	2013	2014	2015	2016	Landkreise*	2012	2013	2014	2015	2016
Einwohner unter 18 Jahren**	150.288	150.083	150.691	153.363	151.106	Einwohner unter 18 Jahren**	999.086	986.088	977.651	982.893	986.430
KWG-Verfahren insgesamt***	770	792	1.205	1.392	1.586	KWG-Verfahren insgesamt***	4.327	4.799	5.862	5.447	6.416
Kennzahl 1: Verfahren pro 1.000 unter 18 J.****	5,1	5,2	7,9	9,0	10,5	Kennzahl 1: Verfahren pro 1.000 unter 18 J.****	4,3	4,8	5,9	5,5	6,5
Ergebnis: Akute KWG	105	132	208	209	271	Ergebnis: Akute KWG	691	635	750	619	741
Ergebnis: Latente KWG	150	156	199	273	322	Ergebnis: Latente KWG	848	919	1.062	905	973
Kennzahl 2: KWG pro 1.000 unter 18 J.****	1,7	1,9	2,7	3,1	3,9	Kennzahl 2: KWG pro 1.000 unter 18 J.****	1,5	1,6	1,8	1,6	1,5
Ergebnis: Keine KWG, aber Hilfebedarf	273	275	464	536	615	Ergebnis: Keine KWG, aber Hilfebedarf	1.431	1.540	1.990	2.033	2.397
Ergebnis: Keine KWG, kein Hilfebedarf	242	229	334	374	378	Ergebnis: Keine KWG, kein Hilfebedarf	1.327	1.705	2.060	1.890	2.305

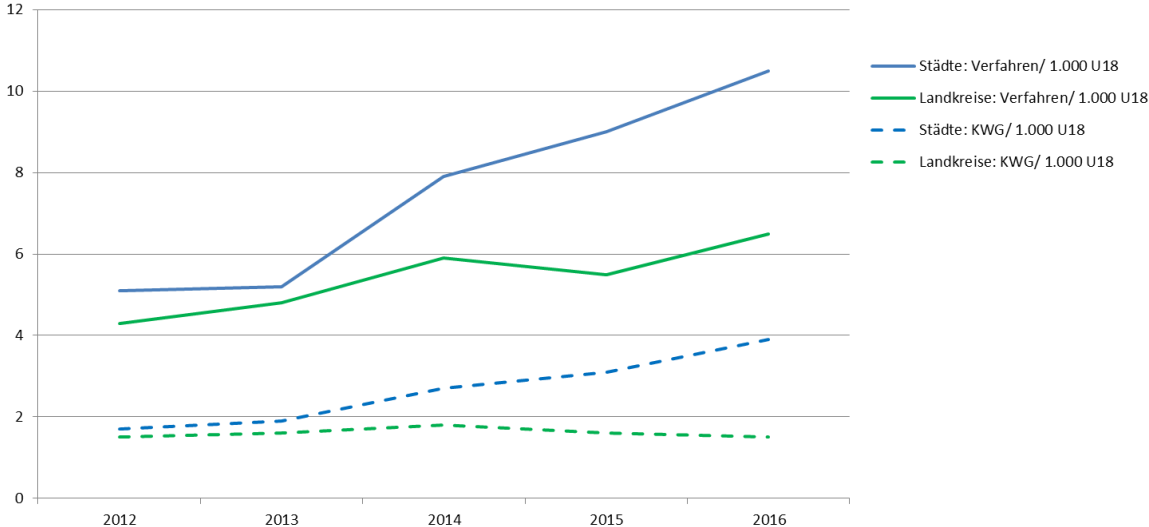
*Orientiert an der statistischen Einteilung des Landesamtes für Statistik Niedersachsen (LSN); Städte: 101-103, 401-405 (ohne Stadt Hannover); Landkreise: alle (außer Region Hannover)

**Quelle: LSN-Online, Tabelle A100002G, Statistische Region, Kreisfr. Stadt, Landkreis, 2012-2016, eigene Berechnung; für 2016 nur Schätzung möglich, da Daten erst 2018 vorliegen, es wurde hilfsweise der Durchschnittswert aus den vier vorhergehenden Jahren gebildet.

***Quelle: LSN, Tabelle T20, Statistische Region, Kreisfreie Stadt, Landkreis, 2012-2016, eigene Berechnung

****Orientiert an den Kennzahlen zum Kinderschutz aus der Integrierten Berichterstattung Niedersachsen (IBN), Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Bruckner 2016, S. 88/89)

Die Statistik zeigt zunächst, dass sich insgesamt die Anzahl der Verfahren im Zeitraum von 2012-2016 sowohl in den Städten, als auch in den Landkreisen kontinuierlich erhöht hat. Allerdings ist die Zunahme in den Städten deutlich größer (Verdoppelung von 777 in 2012 auf 1.586 in 2016), während sie in den Landkreisen moderater (von 4.327 auf 6.416 in 2016) ausfällt und 2015 auch leicht rückläufig war (wie in Niedersachsen insgesamt: von 9.001 in 2014 auf 8.862 in 2015). Im Verhältnis zu der jeweiligen Gesamtzahl der Kinder und Jugendlichen, wurden in Städten deutlich mehr KWG-Verfahren eingeleitet und Kindeswohlgefährdungen festgestellt, als in den Landkreisen, und zeigt sich in den Städten eine progrediente Entwicklung, in den Landkreisen dagegen nicht (Kennzahlen 1 und 2, vgl. die Grafik), obwohl dort 6,5 x mehr Kinder leben.



Dies wurde punktuell auch schon im Rahmen der Integrierten Berichterstattung des Landes Niedersachsen (IBN) für das Jahr 2013 festgestellt, in dem in den städtischen Vergleichsringen der Jugendämter 1 und 2 überdurchschnittlich viele Verfahren eingeleitet wurden, während in dem ländlich geprägten Vergleichsring 3 deutlich weniger Verfahren als im Durchschnitt des Landes eingeleitet wurden (Bruckner 2016, S. 88). Dies ist bemerkenswert, weil in den Landkreisen kontinuierlich 6,5-fach mehr Kinder und Jugendliche leben, als in den Städten, und von daher mehr Verfahren zu vermuten gewesen wären. Allerdings ist zu beachten, dass diese Zahlen nur die Gefährdungseinschätzungen, die von den Jugendämtern vorgenommen wurden, umfasst (und z. B. nicht die von freien Trägern oder insoweit erfahrenen Fachkräften) und kein Rückschluss von der Zahl der Verfahren auf die Anzahl der Kinder und Jugendlichen, die vernachlässigt, misshandelt oder missbraucht wurden, möglich ist (Kaufhold/Pothmann 2016, S.9).

Noch deutlicher sind die Unterschiede in der Anzahl der Verfahren zur Gefährdungseinschätzung nach § 8a SGB VIII zwischen einzelnen Landkreisen. Die Tab. 2 zeigt die Daten für den Zeitraum 2012-2015 für ausgewählte Landkreise mit einer vergleichbaren Zahl an Einwohnern (30.000-36.000) unter 18 Jahren:

Tab. 2: Gefährdungseinschätzungen nach § 8a SGB VIII in ausgewählten Landkreisen in Niedersachsen* mit 30.000-36.000 Einwohnern unter 18 Jahren**, 2012-2015

KWG-Verfahren***	2012					2013					2014					2015				
	Σ	akut	latent	Hilfe	nichts	Σ	akut	latent	Hilfe	nichts	Σ	akut	latent	Hilfe	nichts	Σ	akut	latent	Hilfe	nichts
Diepholz	400	67	69	96	168	498	70	119	93	216	653	71	164	128	290	733	50	115	209	359
Lüneburg	108	38	18	41	11	155	32	20	71	32	347	60	31	171	85	300	35	40	165	60
Stade	140	22	32	56	30	269	22	32	92	115	283	17	48	107	111	125	8	11	56	50
Gifhorn	189	29	43	48	69	233	19	52	69	93	260	26	63	105	66	234	25	49	93	67
Celle	136	15	31	51	39	203	39	48	74	42	205	21	58	76	50	249	26	62	108	53
Cuxhaven	141	20	14	42	65	238	19	39	72	108	130	21	12	27	70	120	5	12	54	49
Cloppenburg	125	7	12	50	56	128	5	19	46	58	105	7	2	35	61	86	7	8	39	32
Aurich	24	1	4	5	14	22	1	4	5	12	59	10	7	20	22	45	3	2	22	18

*Orientiert an der statistischen Einteilung des Landesamtes für Statistik Niedersachsen (LSN); Städte: 101-103, 401-405 (ohne Stadt Hannover); Landkreise: alle (außer Region Hannover)

**Quelle: LSN-Online, Tabelle A100002G, Statistische Region, Kreisfr. Stadt, Landkreis, 2012-2015, eigene Berechnung

***Quelle: LSN, Tabelle T20, Statistische Region, Kreisfr. Stadt, Landkreis, 2012-2015, eigene Berechnung

Die Anzahl der Verfahren im Vergleich der ausgewählten Landkreise mit ähnlicher Einwohnerzahl unter 18 Jahren und in der Entwicklung variiert erheblich. Die Spannweite ist groß und geht z. B. 2015 von 45 Verfahren (Aurich) bis 733 Verfahren (Diepholz). In einzelnen Landkreisen steigt die Gesamtzahl von 2012-2015 kontinuierlich an (Diepholz) oder sie sinkt umgekehrt im Verlauf (Cloppenburg), in anderen steigt sie an, fällt aber auch mal wieder ab (z. B. Gifhorn oder Stade). Es lässt sich eine mittlere Gruppe von Landkreisen mit ähnlichen Zahlen erkennen (Stade, Gifhorn, Celle, Cuxhaven) und eine obere Gruppe mit im Vergleich dazu deutlich mehr Verfahren (Diepholz, Lüneburg) und eine untere Gruppe mit deutlich weniger eingeleiteten Verfahren (Cloppenburg, Aurich).

Über die Gründe dieser, zum Teil deutlichen, Unterschiede in der Statistik zwischen Städten und Landkreisen bzw. zwischen einzelnen Landkreisen, lassen sich bislang nur Vermutungen anstellen.

Kaufhold/Pothmann (2016) sehen in Bezug auf einen stark variierenden Anteil der sogenannten „Falsch-positiven-Fälle“ (Gefährdungseinschätzungen mit dem Ergebnis weder Kindeswohlgefährdung, noch Hilfebedarf) zwischen den Bundesländern oder interkommunal innerhalb einzelner Flächenländer (in Brandenburg z. B. je nach Landkreis zwischen 17 % und 63 %) unterschiedliche kommunalspezifische Anwendungsvorgaben beim Umgang mit der Statistik als Grund an (S. 7). Wird die „8a-Statistik“ etwa als internes Personalbemessungsinstrument genutzt, oder gibt es automatisierte Meldewege ohne Vorprüfung bei Verdacht (z. B. bei fehlender U-Untersuchung), kann es zu einer sehr extensiven Erfassung von Fällen kommen (ebd.). Sie gehen von der Tatsache aus, „dass die Schwellen zwischen Eingang einer Meldung und Einleitung eines für die Statistik relevanten 8a-Verfahrens vor Ort offenbar unterschiedlich hoch sind oder auch fälschlicherweise überhaupt nicht bestehen.“ (ebd.).

Ein weiterer Grund könnten unterschiedliche Interpretationen sein. Kaufhold/Pothmann (2016) zeigen am Beispiel von 22 kreisfreien Städten in Nordrhein-Westfalen eine sehr unterschiedliche Verteilung der Gefährdungseinschätzungen mit dem Ergebnis „Kindeswohlgefährdung“ oder „latente Kindeswohlgefährdung“. Sie kommen zu der Einschätzung: „Diese interkommunalen Unterschiede allein mit unterschiedlichen Gefährdungslagen von Kindern und Jugendlichen in den jeweiligen Kommunen zu erklären, greift zu kurz und wäre eine erhebliche Verzerrung der Realität. Vielmehr spricht einiges dafür, dass zurzeit die Kategorien akute und vor allem latente Kindeswohlgefährdungen unterschiedlich interpretiert und dementsprechend auch nicht eindeutig voneinander abgegrenzt werden können.“ (S. 9).

Auch sozialstrukturelle und sozioökonomische Unterschiede zwischen Landkreisen, wie sie Pothmann (2016) in der Analyse der regionalen Unterschiede bei der Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung in Baden-Württemberg und Nordrhein-Westfalen neben Stadt-Land-Differenzen gefunden hat, können einen Einfluss auf die Zahlen der Statistik haben.

Des Weiteren wird vermutlich die Ausrichtung und Qualität eines Jugendamtes eine Rolle spielen. Jugendämter, die schon länger und aktiv den engen Austausch und die Kooperation mit anderen Institutionen der Kinder- und Jugendhilfe und Systemen wie dem Gesundheitswesen oder dem Bildungssystem suchen und kultivieren (durch Netzwerkarbeit, Fortbildung, Beratung, Informationsveranstaltungen und -materialien etc.), erhalten wahrscheinlich mehr Meldungen, weil sich die Beteiligten besser kennen und Fachkräfte stärker sensibilisiert, achtsamer und handlungssicherer sind. Andererseits könnte es bei Jugendämtern, in denen dies nicht möglich (aufgrund von Personalknappheit, viel Fluktuation, unterschiedlichem Erfahrungs- und Fortbildungsstand der Mitarbeiter/innen o. Ä.) oder nicht erwünscht ist, oder die aus Sicht der Kooperationspartner bei Meldungen zu wenig reagieren, zu weniger Meldungen kommen.

Weiterhin ist es vermutlich auch die unterschiedlich vorhandene Infrastruktur, die einen Einfluss hat. So zeigte die Begleitforschung zur telefonischen Anlaufstelle der Unabhängigen Beauftragten zur Aufarbei-

tung des sexuellen Kindesmissbrauchs, dass es an spezifischen Einrichtungen für Betroffene in den ländlichen Regionen und Städten fehlt (Fegert et al. 2013). Zu dem gleichen Ergebnis kommen Kave-
mann/Rothkegel (2012) in ihrer Bestandsaufnahme zu den spezialisierten Beratungsangeboten bzw. -stellen für Menschen, die von sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend betroffen sind, die sie für den Runden Tisch „Sexueller Kindesmissbrauch“ im Auftrag des BMFSFJ durchgeführt haben: „Das Angebot an spezialisierter Beratung ist regional unterschiedlich ausgebaut. Es gibt regionale Versorgungsprobleme. Eine sehr schwierige Situation besteht generell im ländlichen, strukturschwachen Raum.“ (ebd., S. 139). Gefordert werden als Handlungsoptionen der Ausbau flexibler, mobiler Unterstützungsangebote im ländlichen Raum, der Ausbau telefonischer Beratung und Online-Beratung und die Ausstattung der Fachberatungsstellen mit den Ressourcen für aufsuchende Arbeit und Außensprechstunden (ebd.). Damit fehlen auch Fachberatungs- und Unterstützungsmöglichkeiten für die Fachkräfte in unterschiedlichen Systemen vor Ort, die zu mehr Meldungen an die Jugendämter führen könnten.

Schließlich können auch Rollenvermischungen in ländlichen Räumen von Bedeutung sein. Völschow (2014) hat festgestellt, dass eine Vermischung unterschiedlicher Lebensbereiche bei Fachkräften, die in dem ländlichen Raum auch leben, zu Rollenkonflikten führen kann und das behördliche Melden von kinderschutzrelevanten Vorfällen eher zurückgestellt wird, als in anonymen städtischen Regionen (S. 51). Dies verweist auf Besonderheiten ländlicher Räume, die mit zu beachten sind.

Zusammengefasst zeigen sich im Lichte der 8a-Statistik Unterschiede zwischen ländlichen und städtischen Räumen: Obwohl 6,5-fach mehr Kinder und Jugendliche in Landkreisen leben, werden bei den Jugendämtern dort weniger Verfahren eingeleitet und Kindeswohlgefährdungen festgestellt, als in den Städten. Noch deutlicher sind die Unterschiede zwischen einzelnen Landkreisen. Sie zeigen, dass es auch in ländlichen Räumen Kindeswohlgefährdungen gibt, diese aber zum Teil sehr unterschiedlich wahrgenommen werden.

Problemzentrierte Kinderschutzpraxis stößt insbesondere im ländlichen Raum an ihre Grenzen

Kinderschutz in einem engeren, problemzentrierten Verständnis meint „Schutz und Hilfe bei Misshandlungen und Vernachlässigungen von Kindern innerhalb und außerhalb der Familie zu gewähren (Gewalt in Familien) (...)“ (Wolff 2013, S. 532). Dieses enge Verständnis von Kinderschutz bestimmt bis heute das Wahrnehmen und Handeln in der Alltags- und Fachpraxis nachhaltig. Diese problemzentrierte Sichtweise, die zu stark darauf setzt, misshandelnde Eltern als individuelle Träger sozialer Probleme über Dritte zu identifizieren, bei ihnen zu intervenieren und sie zu kontrollieren, gerade in ländlichen Räumen an ihre Grenzen stößt (s. o.).

Zudem haben die praktischen Erfahrungen und ersten Untersuchungen der vergangenen Jahre gezeigt, dass es auch allein mit dem notwendigen Aufbau und der Verbesserung einer wohnort- und bürgernahen Hilfeinfrastruktur nicht getan ist (Herschelmann 2014a). Diese ist wichtig und notwendig, muss aber durch weitere Aktivitäten ergänzt werden, die breitere Gruppen im Sozialraum aktivieren und beteiligen, sodass Zugänge zu Hilfen erleichtert werden. Die Ergebnisse zeigten, dass z. B. mehr Schlüsselpersonen vor Ort als mögliche Vermittler zu Hilfen (über „Mundpropaganda“) gewonnen und einbezogen werden müssen. Mehr als viele Seiten bedrucktes Papier, kann die persönliche Ansprache, Empfehlung oder Motivation durch Vertrauenspersonen vor Ort ein Weg sein, eine Brücke zu den bestehenden Hilfsangeboten zu bauen (Herschelmann 2014a). Die Kinderschutzarbeit in ländlichen Räumen ist perspektivisch in Richtung eines demokratischen Kinderschutzes als vernetzte Gemeinwesenarbeit weiterzuentwickeln (ebd., vgl. ausführlich Herschelmann 2017).

Der Blick über den eigenen nationalen Tellerrand auf den internationalen Forschungsstand bestätigt ein solches gemeinwesenorientiertes Vorgehen. Im internationalen Diskurs konnte festgestellt werden, dass top-down und expertokratisch organisierte Kinderschutzsysteme allein nicht gut funktionieren und bottom-up, community-based Initiativen ergänzt werden müssen - und wirksam sind! (vgl. McLigh/Melton 2015, Wessels 2015, Lonne et al. 2009, Waldfogel 1998). Lonne et al. (2009) kommen in ihrer Analyse der Reform von anglo-amerikanischen Kinderschutzsystemen zu der Schlussfolgerung: „Support for children and families who are struggling with systemic disadvantages such as poverty, ill health, forced migration, and family violence is not achieved with quick fix solutions. There needs to be a longer-term focus to assistance. Such assistance cannot be “delivered” by child protection agencies that are expert-based, distant and residual in their purpose. Instead, such assistance needs to come from people being part of the fabric of neighborhood and community that sustains their children and their families and in so doing, builds communities, social capital, and civil societies that in turn grow their own capacity to care for children.” (S. 112).

Scott/Arney/Vimpani (2010) beschreiben auf der Basis internationaler Forschung und praktischer Erfahrungen Prinzipien und Fähigkeiten, die in der Arbeit mit vulnerablen Familien - auch in ländlichen Räumen und im Kinderschutz (S. 20) - wichtig sind. Um Kindesmisshandlung und -vernachlässigung vorzubeugen und zum Wohlergehen von Kindern beizutragen, ist aus ihrer Sicht die Fähigkeit „think child, think family, think community“ (S. 7) notwendig. Das heißt, die Stärken der Kinder, der Familie und der Community sind gemeinsam in den Blick zu nehmen, weil sie sich gegenseitig beeinflussen.

Gemeinwesenorientierter demokratischer Kinderschutz im ländlichen Raum als Alternative

In einem weiteren Verständnis stellt Kinderschutz „die gesellschaftliche Bemühung und Bewegung dar, Kinder vor Verhältnissen und Maßnahmen zu schützen, die dazu führen, dass das Recht der Kinder auf ein menschenwürdiges Leben, freie Entfaltung der Persönlichkeit und wirkliche Förderung beschnitten wird.“ (Wolff 2013, S. 532). Dieses, auf die gesellschaftlichen Verhältnisse erweiterte, aber immer noch negativ etwas verhindern wollende, Kinderschutzverständnis wird im „Dormagener Qualitätskatalog der Jugendhilfe“ noch weiter, problemunspezifisch gefasst und positiv formuliert: „Moderner Kinderschutz versucht, die Lebensbedingungen von Kindern und Familien positiv zu verändern, indem er die Eigenkräfte der Familien stärkt, soziale Konflikte und Notlagen erkennt und konkret Hilfe leistet. Eltern werden bei der Erziehung und Förderung ihrer Kinder unterstützt. Kinderschutz ist partnerschaftliche Aktion im Gemeinwesen zur Schaffung einer kinderfreundlichen Kultur des Aufwachsens. (...)“ (zit. n. Wolff 2013, S.534). In ihm arbeiten Fachkräfte und Akteure der Zivilgesellschaft zusammen.

„Demokratischer Kinderschutz“ (Wolff 2007, 2009, 2010) ist ein programmatischer Ansatz, der einen Kontrapunkt setzt zur Engführung aktueller Kinderschutzpolitik, die „auf Melden, Erfassen, Gefährdungseinschätzung, staatlich (hoheitlicher – statutory) Intervention – bei wachsender Verwaltungsarbeit und immer weniger freiwillig und gern akzeptierter Hilfen“ ausgerichtet ist (Wolff 2009/2010, S. 363). Er stellt eine Alternative dar, zu historisch in der Geschichte des Kinderschutzes tief verankerten vordemokratischen Kinderrettungsbewegungen, aggressiven Tätersgrenzungskampagnen und aktuellen neo-imperialen Überwachungsstaatskonzepten mit technologischen Phantasmen (Wolff 2007/ 2010: 351ff), und wird nicht straf-, sondern hilfeorientiert, bevölkerungsnah und demokratisch, fachlich und alltagspraktisch, an Verständnis und solidarischer Aktion mitten im Gemeinwesen realisiert (Wolf 1998/ 2010, S. 243). Er versteht „Gewalt gegen Kinder“ als Herrschafts-, Beziehungs- und Ressourcenkonflikt (Wolff 2007/ 2010, S. 339): Eltern scheitern im Konflikt mit ihren Kindern. Ziel muss es sein, „für Eltern und Kinder verloren gegangene Handlungsspielräume, Autonomie zur produktiven Weiterentwicklung wiederzu-

gewinnen oder überhaupt erst einmal zu ermöglichen.“ (Wolf 1998/ 2010, S. 248f). Demokratischer Kinderschutz hat dabei ein explizit politisches Verständnis der Kinderschutzarbeit, denn Demokratie ist die politische Basis: „In der entwickelten Demokratie muss Kinderschutz darum zu einem Dispositiv demokratischer Macht werden. Damit wird Gegenseitigkeit (Partnerschaft) und Überwindung der Einseitigkeit zum Grundprinzip moderner Kinderschutzarbeit“ (Wolff 2007/2010, S. 351).

Demokratischer Kinderschutz ist ein kontextueller, sozio-politischer Kinderschutzansatz, der sich vor dem Hintergrund einer historischen Betrachtung der Entwicklung des Kinderschutzes und sich daraus ergebender Probleme kritisch zu moralistischen, individualistischen, straf- und interventionsorientierten Vorgehensweisen positioniert (Wolff 2013), sich für ökologisch-systemische, konstruktivistische, dialogisch-therapeutische sowie professionstheoretische Verstehensrahmen und Programme stark macht (Wolff 2015) und (u.a.) von folgendem „Eckpfeiler“ ausgeht: „Fachleute allein können Kinder nicht erfolgreich schützen. Sie brauchen die Partnerschaft mit den primären Kinderschützern, den Eltern. Und sie brauchen die Zivilgesellschaft, die Politik und die Medien als Partner im Bemühen um die Schaffung einer demokratischen und gerechten Kultur des Aufwachsens für alle Kinder“ (ebd., S.100). Entsprechend sollten die Bemühungen um Kinderschutz im ländlichen Raum mit Wolff „in die Richtung der Stärkung eines ganzheitlichen demokratischen Hilfesystems, mit gut qualifizierten Fachkräften, die im Bündnis mit den Hilfenetzteilnehmern gemeinwesenorientiert ein multi-disziplinäres soziales Netzwerk aufbauen, das die Rechte, Pflichten und Verantwortungen und die Entwicklungsinteressen und -bedürfnisse aller Akteure achtet und fördert“ (ebd., S.102) gehen. Demokratischer Kinderschutz als vernetzte Gemeinwesenarbeit kann hier eine alternative positive Orientierung bieten, wurde bislang jedoch noch nicht in ländlichen Räumen umgesetzt. Darunter wird mit Wolff die Schaffung universeller Angebote an alle Familien, der Aufbau eines Unterstützungssystems durch Verknüpfung von bürgerschaftlichem Engagement mit Fachkräften, ein Hilfe-Mix, der im Alltag ansetzt und flexibel genutzt werden kann und die Organisation aktiver Zugänge und Kontaktmöglichkeiten im nachbarschaftlichen Miteinander verstanden, um misshandlungsgefährdeten Familien zu ermöglichen, Hilfe und Unterstützung zu nutzen, ohne ausgegrenzt oder verfolgt zu werden, aus der Isolation herauszukommen und in Krisen gestützt zu werden, sodass es nicht zu Gewalt kommt, und verloren gegangene Handlungsspielräume und Autonomie wiederzugewinnen (vgl. Wolff 1998/2010, Wolff 2003/2010, Wolff 2007/2010, Wolff 2009/2010, Wolff 2010/2010).

In dem Modellprojekt des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg und dem Landkreis Friesland wurden erste Schritte auf diesem Wege gegangen.

2.0 Modellregion Kinderschutz im ländlichen Raum im Landkreis Friesland

Bis zum letzten Drittel des letzten Jahrhunderts, galt „der ländliche Raum“ als ein Garant für Rahmenbedingungen die eine glückliche Kindheit ermöglichen. Ländliche Idylle, ein ausgeprägtes Nachbarschaftsverständnis, vielfältige Erfahrungsräume in der Natur für die Jüngsten und das Bild der heilen Familie mit Kind und Tier prägen auch heute die herkömmliche Vorstellung von einem Familienleben auf dem Land. Es ist unbestritten, dass ein Aufwachsen und Leben auf dem Land viele Vorteile haben kann.

Wurde der ländliche Raum bis vor einigen Jahren noch als positiver Entwicklungsraum für Kinder gesehen, so hat bereits der fachliche Diskurs um die Probleme und Herausforderungen bezüglich des Kinderschutzes in diesen Bereichen begonnen (vgl. Heinitz/ Herschelmann 2014).

Strukturelle Gegebenheiten wie Lücken in der Hilfeinfrastruktur, eine eingeschränkte Mobilität bei gleichzeitig sehr „langen Wegen“ und der sich bereits abzeichnende Fachkräftemangel trüben das „glückliche Landleben“ vor allem für Familien, die Unterstützungsbedarf haben.

Aufgrund des vorherrschenden Traditionsbewusstseins im ländlichen Raum ist der Druck der Anpassung an die vorgegebenen gesellschaftlichen Normen größer als in städtischen Gebieten. Bei Problemlagen und sozialer Auffälligkeit der Familie kommt es im Umkehrschluss häufiger und massiver zu Stigmatisierung, Ausgrenzung und letztendlich ggf. zu Deprivation. Nach herrschender Meinung zählt im ländlichen Raum mehr Tradition und die unausgesprochene Forderung nach gesellschaftlicher Anpassung wirkt stärker.

In den letzten Jahren verzeichnen Kommunen zudem teils sinkende Bewohner*innenzahlen und eine Bevölkerungsstruktur mit vielen alternden und wenigen jungen Menschen. Die Situation führt vielerorts zu sinkenden Steuereinnahmen und erschwert die sozialstrukturelle Versorgung in dünner besiedelten Räumen. Diese Problematik erleichtert die Unterstützung der Kinder und ihrer Familien mit angemessenen Angeboten für ein gesundes Aufwachsen nicht.

Eine zunehmende Individualisierung und der Wegfall größerer und potentiell unterstützender Familienstrukturen, führen darüber hinaus zu der Sorge, dass Kinder und Familien in Not alleingelassen werden könnten. Vorausschauendes politisches Handeln tut gut daran, sich frühzeitig um innovative Ideen zu bemühen, um zu verhindern, dass Kinder und ihre Familien in ländlichen Räumen ins Abseits geraten.

2.1 Erkenntnisse des Kinderschutz-Zentrums Oldenburg zum Thema „Kinderschutz im ländlichen Raum“

Das niedersächsische Landesministerium fördert die Kinderschutz-Zentren Hannover und Oldenburg seit vielen Jahren als Kompetenzzentren. Neben der Beratung von Kindern und Eltern bieten sie Fachkräften und Einrichtungen mit vielfältigen Fortbildungsangeboten zu Kinderschutzthemen auf der gesamten Landesfläche ein modernes Qualifizierungs- und Entwicklungsangebot. Landesgeförderte Modellprojekte bieten den Zentren die Möglichkeit, neue Wege im Kinderschutz zu wagen und zu evaluieren.

Das Oldenburger Kinderschutz-Zentrum arbeitet seit vielen Jahren besonders eng mit dem Landkreis Oldenburg zusammen und ist mit der Arbeit in ländlichen Gegebenheiten vertraut. Es bietet zudem Beratung und Fortbildung für Menschen im gesamten Nordwesten Niedersachsens. Probleme und Herausforderungen für Familien und Kindern auf dem Land, die in schwierigen familiären Situationen, fachkundige und diskrete Unterstützungsmöglichkeiten suchen, sind für das Oldenburger Zentrum somit ein alltägliches Thema.

In den letzten 15 Jahren wurde der eingangs beschriebenen Situation auf dem Land mit verschiedenen familien- und kinderunterstützenden Konzepten begegnet. Einige wirkungsvolle Ideen und Projekte erblickten so das Licht der Welt: Mobile Klienten- und Fachberatungen, Beratungsangebote vor Ort, z.B. in Grundschulen, das Bundesmodellprojekt der Kinderschutz-Zentren zu Kinderschutz im ländlichen Raum, wissenschaftliche Arbeiten zur Erhebung des Hilfebedarfs von Menschen auf dem Land....u.v.m.

Einzelne hochqualifizierte Beratungsstellen sind in der Lage auf einer ausgedehnten Fläche Fachkräfte oder Einrichtungen zu schulen oder im Einzelfall spezielle Problemsituationen fachlich zu begleiten. Multiplikator*innen sind ebenfalls gut zu erreichen und geben spezialisiertes Wissen insbesondere an Fachkräfte weiter. Bürger*innen jedoch benötigen gut erreichbare Ansprechpartner*innen vor Ort und regional verankerte Kinderschutzfachkräfte neben den Allgemeinen Sozialen Diensten der Jugendämter. Die Aufgabe des staatlichen Wächteramtes und der damit einhergehenden Stigmatisierung dieser Einrichtung, sowie die Begrenzungen des „casemanagements“ erfordern Einrichtungen, die Familien detailliert und zugewandt in Problemlagen oder bei der Erarbeitung angemessener Verhaltensweisen begleiten.

Die Entwicklung der letzten Jahre, insbesondere seit Inkrafttreten des neuen hilfeorientierten Bundeskinderschutzgesetzes 2012, weist in eben diese Richtung. Netzwerkkoordinator*innen und Familienhebammen arbeiten seither engagiert an der niedrigschwelligen Betreuung junger Familien und am Aufbau nachhaltiger, gut informierter Fachkräftenetzwerke.

Die aktuelle politische Fragestellung nach Zukunftssicherung im ländlichen Raum und die praktischen Erfahrungen des Kinderschutz-Zentrums waren somit gute Voraussetzungen, dieses Modellprojekt und damit die Suche nach neuen und weiteren Möglichkeiten, Kinderschutz-Strukturen in weitläufigen ländlichen Räumen zu etablieren, ins Leben zu rufen. Auf diesem Hintergrund scheint das folgende Projekt, einem Impuls des Landes zu verdanken, eine folgerichtige Investition in die kommunale Zukunftsplanung gemacht zu haben.

2.2 Grundlegende Erkenntnisse – Basis dieses Projektes

Die Lebensstrukturen und Umgangsformen auf dem Lande zeichnen sich, nach den Erkenntnissen und Erfahrungen des Kinderschutz-Zentrums, durch einige immer wiederkehrende Punkte aus, die an dieser Stelle einführend noch einmal dargelegt werden sollen:

- Informationen über hilfreiche Angebote sind nicht einfach zu erhalten oder verfügbar.
- Wege zu Hilfseinrichtungen sind extrem weit, kostspielig und oft (zu) aufwändig zu organisieren.
- Hilfe ist häufig gebunden an kommunale Finanzierungen und damit sind z.B. für Bewohner*innen ländlicher Räume, Angebote der Städte nur begrenzt zugänglich.
- Spezialisierte Angebote, wie z.B. bei sexueller Gewalt (Kavemann Report, 2012), sind eher in den Metropolen verankert.
- Nachbarschaftliche Unterstützung kann für viele Menschen in schwierigen Situationen eine sehr gute Ressource sein; Voraussetzung hierfür ist die soziale Integration.
- Randgruppen erleben sich eher als Ausgeschlossene. Die Zugehörigkeit zu einer dörflichen Gemeinschaft ist keine Selbstverständlichkeit, die sich nur über das „Wohnen auf dem Land“ ergibt.
- Die Sorge vor Stigmatisierung und damit Ausgrenzung in ländlicher Nähe, ist häufig sehr groß, so dass ein hohes Bedürfnis nach Anonymität besteht.

Für die Unterstützung von Familien und Kindern im ländlichen Raum bedarf die Überwindung der besonderen Schwierigkeiten besonderer Maßnahmen:

- Ein aktives lebendiges Fachkräftenetz ist Voraussetzung für einen aktuellen Informationsfluss. Beratung bei familiären Problemen in Anspruch zu nehmen, ist in der Fläche keine Selbstverständlichkeit, weil die Unkenntnis von spezialisierten und oft weit entfernten Angeboten, sowie die Sorge vor Stigmatisierung, es erschweren, „Sich jemandem anzuvertrauen“.
- Es ist daher besonders wünschenswert, dass „Brückenbauer*innen“, also vertraute, regional ansässige Verbindungspersonen in der Lage sind, Menschen Wege in Hilfesysteme zu weisen. Häufig werden dazu bekannte, vertrauenswürdige Personen (Pfarrer*in, Lehrer*in, Friseur*in) gewählt, diese sind aber nicht immer über gute Hilfsmöglichkeiten informiert, und müssten Kenntnis von Unterstützungsangeboten erlangen können.
- Eltern Zugang zu demokratischeren, kindeswohlorientierten Erziehungsmethoden ermöglichen. Abendveranstaltungen, Präsenz von Fachkräften in Kindergarten und Grundschule, oder auch attraktive Elternabende sind wirksame Elemente, um Eltern in Kontakt miteinander zu bringen, zu informieren und zu unterstützen und damit Kinder zu schützen.
- Den unterschiedlichen strukturellen Bedingungen in ländlichen Räumen muss Rechnung getragen werden. Maßnahmen müssen an Bedarfen der Bürger*innen und regionalen Ressourcen angepasst sein. Dazu ist es sinnvoll, sowohl regionale Gegebenheiten, als auch Bedarfe genau zu erkunden.
- Die dünne Personaldecke kann möglicherweise ehrenamtlich, durch Beteiligung von Bürger*innen, ergänzt werden. Die guten Nachbarschaftsressourcen könnten im Sinne des Kinderschutzes ausgebaut werden.

Auf der Basis dieser Erfahrungen entstand das nachfolgend dargestellte Modellprojekt mit dem Ziel, Kinderschutz und damit Kinderwohl auf dem Land auf eine breitere gesellschaftliche Basis zu stellen und das Gemeinwesen für eine erweiterte Verantwortungsübernahme für die nächste Generation zu gewinnen.

2.3 Projektidee: Gemeinwesenorientierter Kinderschutz im Flächenlandkreis Friesland

Die dreijährige optionale Förderung einer Drittelstelle im Kinderschutz-Zentrum für Kinderschutz im ländlichen Raum, führte zu der Grundüberlegung nicht selbst kurzzeitig tätig zu werden, sondern die Energien und das Wissen in mögliche Entwicklung und die Mitgestaltung kommunaler ländlicher Strukturen zu investieren.

In Anbetracht der zu Verfügung stehenden Ressourcen war evident, dass das Projekt unmittelbar an vorhandene personalstarke Strukturen gekoppelt sein sollte. Um ein möglichst nachhaltiges Projekt zu entwickeln, fiel die Entscheidung auf einen öffentlichen Träger der Kinder- und Jugendhilfe. Dieser, in Form des Jugendamtes, ist in allen ländlichen Räumen vorhanden und verfügt über festes Personal. Gemeinsam sollten wider alle institutionellen Differenzen zwischen öffentlichem und freiem Träger (Kinderschutz-Zentrum) wirkungsvolle Ideen entwickelt und erprobt werden.

Herr Meyer-Helfers, Leiter des Amtes für Jugend, Familie, Schule und Kultur in Friesland, reagierte als einer der ersten sehr positiv auf unsere Idee, ein Projekt zur Verbesserung des Kinderschutzes auf dem Land zu entwickeln.

Der Landkreis Friesland hatte schon begonnen eine neue Richtung einzuschlagen und Mitarbeiterinnen in den einzelnen Städten und Gemeinden verankert, dies in den sogenannten Familien- und Kinderservicebüros. Ihnen war nach jahrelanger Familienunterstützungsarbeit, vorwiegend durch Einzelmaßnahmen,

nun die Aufgabe erteilt worden, neben der Kinderbetreuungsvermittlung, vermehrt Beratung in den Dörfern anzubieten.

Der Prozess dieser Umgestaltung erschien aufwendig und schwergängig. Die Landkreismitarbeiterinnen wurden in der neuen Funktion und den neuen Büros in den Gemeinden/Städten eher verhalten begrüßt. Es fehlte an konkreten Ideen, wie eine derartige kommunale Vertrauens- und Beratungsperson aus der Kreisverwaltung stammend, etabliert werden konnte.

Der Landkreis Friesland als öffentlicher Jugendhilfeträger stand vor der Herausforderung, die eigenen teilweise starren und festgelegten (Verwaltungs-) Strukturen über Bord zu werfen, um schnelle, passgenaue und innovative Maßnahmen zusammen mit den Kooperationspartner*innen umsetzen zu können. Hierfür musste an einigen Stellen eine langjährig gewachsene skeptische Haltung der Öffentlichkeit gegenüber den Anliegen und Ideen des Landkreises durchbrochen und von lang etablierten Arbeitsweisen abgewichen werden. Beide Seiten, Städte und Gemeinden und der Landkreis Friesland, mussten dazulernen um sich neu und effektiver zu begegnen. Außerdem standen sich verschiedene Erwartungshaltungen von Seiten der Politik, der Bürgermeister, den Vereinen, den Einrichtungen, den Institutionen und weiteren Akteuren gegenüber. Der Landkreis Friesland erweiterte das Angebot der Familien- und Kinderservicebüros.

Eine inhaltliche Unterstützung zur weiteren Implementierung der Fachkräfte in diesem komplexen Rahmen durch das Kinderschutz-Zentrum wurde willkommen geheißen und von Leitungsseite als potentielle Unterstützung für eine Modernisierung und Regionalisierung eines Teils der Jugendamtsarbeit gesehen.

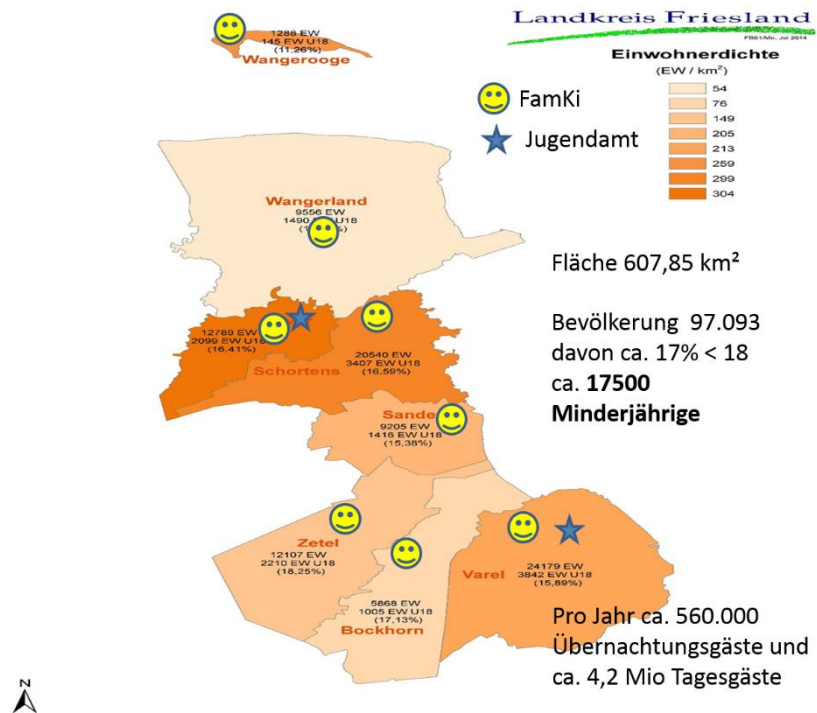
Diese gemeinsame Interessenbekundung von dem öffentlichem Träger der Jugendhilfe und Kinderschutz-Zentrum führte zur „geistigen Grundsteinlegung“ des Modellprojektes. Das Kinderschutz-Zentrum war erfreut, über einen mutigen öffentlichen Jugendhilfeträger, der bereit war, Neues zu wagen und sich auf einen Freien Träger und dessen Ideen einzulassen. Die Amtsleitung des Jugendamtes sah neue unterstützende Perspektiven für die Idee der niedrighwelligen Regionalisierung der Arbeit.

Die zusätzliche Idee des Kinderschutz-Zentrums, die Mitarbeiter*innen der Familien- und Kinderservicebüros noch mit der Aufgabe zu betrauen, das Gemeinwesen und damit die Bürger*innen selbst zu motivieren im Sinne des Kinderschutzes aktiv zu werden, wurde dann die größte Herausforderung des Projekts.

2.4 Friesland: Rahmenbedingungen eines Landkreises und der Kinderschutz

Der Landkreis Friesland ist ein Flächenlandkreis und steht somit vor der Herausforderung, den Kinderschutz vor allem in ländlichen Gebieten sicherzustellen. Der Landkreis Friesland liegt, von zwei Seiten vom Meer umgeben, im Nordwesten Niedersachsens, erstreckt sich über eine Fläche von 608 km² und hat 99.830 Einwohner (Stand: 31.12.2015). Davon sind 17.000 Kinder und Jugendliche. Zum Kreisgebiet gehören die Nordseeinsel Wangerooge, die Städte Jever, Schortens und Varel sowie die Gemeinden Bockhorn, Sande, Wangerland und Zetel.

FamKis in den Städten und Gemeinden Frieslands



15

Im Rahmen des Modellprojektes, sollten neben der Etablierung des regionalen Beratungsangebots nun Maßnahmen und Ansätze durchgeführt, evaluiert und weiterentwickelt werden, um die Lebenssituation von Kindern, Jugendlichen und ihren Familien, insbesondere in Zeiten großer familiärer Herausforderungen, zu verbessern. Dabei wurde als Grundlage sämtlicher Handlungsansätze davon ausgegangen, dass der Kinderschutz eine Querschnittsaufgabe ist, die nur durch eine gute Zusammenarbeit von Haupt- und Ehrenamt gelingen kann. Ziel war und ist es, durch Aufklärungsarbeit und den Ausbau/die Pflege der Netzwerkstrukturen die Handlungsfähigkeit und die Selbstorganisation aller hauptamtlich sowie ehrenamtlich tätigen Akteure und der Bürger, im Bereich des Kinderschutzes, zu fördern.

2.5 Unsere Ziele zu Projektbeginn

- ✓ Kindeswohl/Kinderschutz zum Thema im Gemeinwesen machen (Akteure der Zivilgesellschaft für das Thema gewinnen)
- ✓ Prävention und Intervention durch niedrigschwellige Projekte/ regionale Präventionsketten zu verzahnen
- ✓ mit festen Ansprechpartner*innen/ Brückenbauer*innen den Zugang zu Hilfen erleichtern

3.0 Die Situation in Friesland heute: 3 Jahre nach Projektbeginn

3.1 Was haben wir nach gut 3 Jahren gemeinsamer Arbeit im Modellprojekt „Kinderschutz im ländlichen Raum“ im Landkreis Friesland erreicht?

Ein Projekt mit derart ausgedehnter Reichweite und Komplexität ist nur schwer in wenigen Worten zu beschreiben. Zusammengefasst wäre der aktuelle Stand vielleicht folgendermaßen zu beschreiben:

Der Landkreis Friesland verfügt nun in jeder Stadt und Gemeinde über ein fest etabliertes Familien- und Kinderservicebüro -das FamKi- mit umfassendem Angebot für die Bürger*innen.

Das FamKi ist ein fester Bestandteil des Gemeindelebens im Landkreis Friesland geworden. Mit den Worten eines friesischen Bürgermeisters ausgedrückt: „Ja, das FamKi, das ist heute aber wirklich anders, **denn die FamKis sind in der Gemeinde jetzt richtig angekommen**“.

Das FamKi-Büro ist in den jeweiligen Städten und Gemeinden, in einem öffentlich zugänglichen Ort (die Orte konnten teils im Projektverlauf zugunsten besserer Standorte gewechselt werden) zu finden. Je nach Möglichkeiten und Wünschen der Städte und Gemeinden, handelt es sich heute um ein Mehrgenerationenhaus, eine Schule, einen Kindergarten, eine Verwaltung oder auch ein Jugendzentrum. Die Kolleg*innen sind viel in mobilem Beratungsauftrag unterwegs und haben Netzwerkarbeit als zentrales Thema in ihrem Arbeitsverständnis.

Jede Stadt oder Gemeinde hat eine halbe Mitarbeiter*innenstelle, wobei fast alle Pädagog*innen zwei Städte oder Gemeinden mit jeweils einem Standort betreuen. Die Stellen gelten als sicher und etabliert, die FamKi-Kolleg*innen sind „bekannte Gesichter“ innerhalb der Städte und Gemeinden. Im Verlauf des Projektes wurde schnell deutlich, dass diese Art der pädagogischen Arbeit ein spezielles Kompetenzprofil braucht, das sehr viele Elemente von Netzwerkarbeit und Quartiersmanagement enthält und so in den bisherigen Stellenprofilen nicht verankert war. Insofern änderte sich das Stellenprofil und damit auch die personelle Besetzung in Friesland innerhalb der letzten 3 Jahre. Heute wirken in den Städten und Gemeinden Fachkräfte, die Vernetzung, Projektentwicklung und Beratung zu ihrer Berufsidentität zählen. Zudem ist dem Projekt eine Projektleitung zugeordnet.

Alle FamKi-Kolleg*innen bilden seit jeher ein engagiertes regelmäßig gemeinsam arbeitendes Team, deren Mitwirkende sich auch gegenseitig unterstützen und vertreten. Alle können auf eine insbesondere im Bereich der Verwaltungstätigkeiten unterstützende Regiestelle in Jever zurückgreifen.

Innerhalb des Jugendamtes gibt es eine besonders enge Zusammenarbeit mit der Koordinierungsstelle Kinderschutz und der Kreisjugendpflegerin. Hier werden vielerlei gemeinsame Aktionen durchgeführt, wie z.B. gemeinsame Informationsveranstaltungen in allen Kindertagesstätten im Landkreis Friesland. Aber auch die Zusammenarbeit mit dem Allgemeinen Sozialen Dienst der jeweiligen Gemeindebezirke ist intensiv und geprägt von kurzen Wegen.

Die FamKis informieren nach wie vor über Kinderbetreuung für Eltern und Familien. Dieses Angebot dient insbesondere als Türöffner für junge Familien und hilft, einen ersten Kontakt zwischen Familie und FamKi herzustellen.

An das FamKi wenden sich vorzugsweise Eltern und Jugendliche bei verschiedensten Anfragen und Problemen, die Sie dem unten stehenden Ausschnitt der Broschüre entnehmen können. Die Kolleg*innen führen Beratungen selbst durch oder begleiten Ratsuchende aktiv in andere Hilfe- und Unterstützungssysteme.

Der Arbeitsstand in den Städten und Gemeinden ist gleichwohl sehr unterschiedlich.

Die Pläne reichen von einem Campus gebundenen Modell, einer Struktur mit vielen Standorten, die viele Ortsteile versorgen soll und mit einem großen Pool Ehrenamtlicher arbeitet, bis zu einem „ideellen Familienzentrum“, das an schon existierende Strukturen anknüpft und diese verstärkt oder erweitert. Das Projekt hat die Idee des Familienzentrums geboren. In Kooperation zwischen Landkreispotential (FamKis) und Städte- bzw. Gemeindehoheit wird übergreifend kommuniziert, entwickelt und geplant.

Gravierend sind unserer Ansicht nach eher die scheinbar kleinen und von außen unsichtbaren Änderungen, wie die deutliche Verbesserung der Zusammenarbeit zwischen Landkreis und Kommunen, denn sie bilden die Basis für ein nachhaltiges Wachstum der örtlichen Strukturen im Sinne der Kinder und Familien.

Wir sind als Familien- und Kinderservicebüro (FamKi) des Landkreises Friesland die erste Anlaufstelle für Kinder, Jugendliche, junge Volljährige und Eltern, die Beratung oder Unterstützung suchen. Zudem verstehen wir uns als Schnittstelle zu den sozialen Angeboten der Städte und Gemeinden.

Wir beraten Sie vor Ort, informieren über alle Leistungen und Angebote des Jugendamts und stellen bei Bedarf den Kontakt zu den entsprechenden Ansprechpartnern her.



WIR BIETEN EINE INDIVIDUELLE ERSTBERATUNG, DIE THEMEN WIE:

- Kinderbetreuungsleistungen,
- Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes,
- Vermittlung zur Jugendberufshilfe, Schuldnerberatung, Suchtberatung,
- Erziehungsberatung, Erziehungshilfen,
- Freizeitgestaltung, passgenaue Angebote,
- generellen Entwicklungsfragen Ihres Kindes,
- Krisen in der Familie,
- Trennungs- und Scheidungsberatung ... oder andere Fragen aufgreifen kann.

Selbstverständlich werden alle Gespräche vertraulich behandelt – alle MitarbeiterInnen unterliegen der Schweigepflicht.

Darüber hinaus bieten wir Informations- und Vortragsabende sowie Filmvorführungen mit anschließender Diskussionsrunde in den einzelnen Städten und Gemeinden des Landkreises an.

MODELLREGION „KINDERSCHUTZ IM LÄNDLICHEN RAUM“

Neben der Funktion als erste Ansprechpartner vor Ort sind wir seit Juni 2015 Modellregion „Kinderschutz im ländlichen Raum“, gefördert vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung. Die Durchführung findet in Kooperation mit dem Kinderschutzzentrum Oldenburg und Unterstützung von Herrn Prof. Dr. Michael Herschelmann (Fachhochschule Emden) statt. Der Projektzeitraum erstreckt sich über drei Jahre.

Ziel des Projektes ist es, den Kinderschutz durch Einbeziehen der aktiven sozialraumorientierten Gemeinwesenarbeit zu stärken, das Netzwerk für den Kinderschutz noch dichter zu knüpfen und so den Kinderschutz qualitativ zu verbessern. Deshalb würden wir uns über Ihre Unterstützung freuen.

Sie haben eine Projektidee oder möchten sich auf eine andere Art und Weise in Ihrer Stadt oder Gemeinde engagieren? Dann sind Sie bei uns genau richtig!



3.2 Veränderungen in der Netzwerkarbeit

Die Mitarbeiter*innen der FamKis haben in einzelnen Regionen neue Netzwerke gegründet, die sich aktiv zumeist mit der Idee des Familienzentrums auseinandersetzen. Zudem sind sie in bestehenden Arbeitskreisen und Netzwerken als feste Mitglieder etabliert und involviert.

Die Familien- und Kinderservicebüros sind in den einzelnen Städten und Gemeinden bekannter geworden. Sie werden sowohl von Fachakteuren als auch von engagierten Ehrenamtlichen zur Beratung und Unterstützung aktiv genutzt.

Netzwerkpartner vor Ort und die Stadt oder Gemeinde wissen um das Angebot und verweisen Familien regelmäßig dort hin.

Die Arbeit im Projekt hat dazu geführt, dass für die Mitarbeiter*innen der FamKis neue Kooperationspartner*innen hinzugekommen sind, sich die Zusammenarbeit intensiviert und auf weitere Themen ausgeweitet hat.

Es wurde deutlich, dass das Thema Kinderschutz/Kindeswohl nicht als ein isoliertes Thema anzugehen ist und insgesamt in größeren Kontexten stehen muss. Das Thema Kinderschutz oder Kindeswohl verbindet sich häufig in den Arbeitskreisen mit einem strukturellen Thema: Wie z.B. kann die Mobilität von Familien aber auch Jugendlichen verbessert werden auf eine „kindersichere“ Art? Wie kann ein mobiles Familienzentrumsangebot Kinder erreichen?

Insofern sind Netzwerkpartner*innen aus anderen Professionen und Fachgebieten zu wichtigen Kooperationspartner*innen geworden: im Bereich Mobilität LEADER, Lokale Agenda 21 Stadt Varel, Verkehrsplaner, Kreisjugendparlament Friesland, Jugendzentren der Städte und Gemeinden, I-Lotsen, Dorfgemeinschaften, Landfrauen. Es konnten Ehrenamtliche generiert werden, die sich mit konkreten Ideen und Vorstellungen in den einzelnen Regionen einbringen.

Im Rahmen einer Veranstaltungsreihe (Start: 2016) in Kooperation mit der Koordinierungsstelle Kinderschutz in allen ansässigen Kindergärten der Region des Landkreises konnte zudem das Bewusstsein für die Schnittstelle zwischen Prävention und Jugendhilfemaßnahmen bei den Fachakteuren geschärft werden.

3.3 Familienzentren als nachhaltiger Kinderschutz: Ideen für eine ländlichen Raum

Zur Etablierung des Kinderschutzgedankens und Realisierung des bürgerschaftlichen Engagements zum Kindeswohl im ländlichen Raum, wurde im Landkreis Friesland auf dem Hintergrund der im Projekt gemachten Erfahrungen, perspektivisch die Gründung von Familienzentren oder analogen Angeboten im ländlichen Raum vorgesehen.

Ziel soll sein, langfristig gut aufgestellte gemeinwesenorientierte Treffpunkte für Familien und alle Generationen zu schaffen. Es soll gemeinsam mit den dortigen Akteuren das Laien- und Selbsthilfeprinzip verstärkt werden und Kontakt- und Unterstützungsnetze geschaffen werden, die als (Selbsthilfe-) Initiativen vom Gemeinwesen gegründet und organisiert werden.

Erste Ansätze hierzu sind schon in den einzelnen Kommunen vorhanden und sollen ausgebaut werden. Gerade im ländlichen Raum fehlt es an öffentlichen Treffpunkten. Gleichzeitig ist die Bevölkerungsdichte so gering, dass sich viele (klassische) Angebote nicht tragen. Hier können Familienzentren oder analoge Angebote wertvolle präventive Kinderschutzarbeit bieten – durch informelle Zugänge zu Unterstützung, Förderung der Gemeinschaft, Bildung und Pflege von Netzwerken und als Anlaufstelle für Familien im Alltag.

1

Unsere FamKis:

- | | |
|--|--|
| <p>FamKi Schortens
im PFERDESTALL – Zentrum für Kinder, Jugendliche und Familien (Mehrfamilienwohnen)
Alter Bauernweg 1
26419 Schortens
Mobil: 0152 - 56 31 83 72
E-Mail: s.schortens@friesland.de
geöffnet: 1. + 2. Di. 10 - 12 Uhr
3. + 4. + 5. Di. 13 - 15 Uhr</p> | <p>FamKi Sande
am NordseeKrankenhaus
Am Gut Sandenbusch 1
26432 Sande
Telefon: 0 44 22 - 50 78 34
Mobil: 0152 - 56 31 83 72
Fax: 0 44 22 - 50 78 33
E-Mail: s.sandee@friesland.de
geöffnet: Do. 10 - 12 Uhr</p> |
| <p>FamKi Bockhorn
im Bürgerhaus (1. OG)
Kirchstraße 9
26345 Bockhorn
Telefon: 0 44 53 - 40 38 869
Mobil: 0152 - 56 75 83 74
E-Mail: l.mansoor@friesland.de
geöffnet: Di. 14 - 16 Uhr</p> | <p>FamKi Zetel
im Mehrfamilienhaus
Hauptstraße 7
26340 Zetel
Telefon: 0 44 53 - 40 38 820
Mobil: 0152 - 56 75 83 74
E-Mail: l.mansoor@friesland.de
geöffnet: Do. 14 - 16 Uhr</p> |
| <p>FamKi Varel
im Dienstleistungszentrum
Karl-Nierend-Str. 1
26316 Varel
Telefon: 0 44 51 - 95 55 23
Mobil: 0152 - 56 10 14 44
Fax: 0 44 51 - 95 55 55
E-Mail: c.braun@friesland.de
geöffnet: Mo. 10 - 12:30 Uhr</p> | <p>FamKi Jever
im Kreisamt Jever (Eingang C)
Lindenallee 1
26441 Jever
Telefon: 0 44 61 - 91 91 263
Mobil: 0152 - 56 10 14 44
Fax: 0 44 61 - 91 97 700
E-Mail: s.boytan@friesland.de
geöffnet: Di. 9 - 12:30 Uhr</p> |
| <p>FamKi Wangerland
in der Oberschule Hohmühlenchen (K. 65)
August - Hinrichs - Str. 10
26434 Wangerland
Mobil: 0152 - 08 90 20 34
E-Mail: o.boytan@friesland.de
geöffnet: Mo. 12 - 14 Uhr</p> | <p>FamKi Wangerooze
Ev. Luth. Kindergarten St. Nikola
auf Wangerooze Jahnstraße 9
26446 Wangerooze
Mobil: 0152 - 56 16 04 92
E-Mail: l.mansoor@friesland.de
geöffnet: 1. + 3. Do. 12 - 14 Uhr</p> |

AnsprechpartnerInnen:

Schortens und Sande: Frau Neuburger
Bockhorn und Zetel: Frau Meisner
Wangerland und Jever: Frau Boyken
Varel: Frau Busse
Wangerooze: Frau Oltmanns

Gerne können Sie auch Termine außerhalb der FamKi - Öffnungszeiten mit uns vereinbaren.

Regiestelle (für alle weiteren Fragen und Veranstaltungstermine):
Frau Franke - FamKi Jever
im Kreisamt Jever (Eingang C)
Lindenallee 1, 26441 Jever
Telefon: 0 44 61 - 91 91 262
Fax: 0 44 61 - 91 97 700
E-Mail: s.franke@friesland.de

fruehelfen@friesland.de
friesland.de/famki

FAMILIEN- UND KINDERSERVICEBÜRO
FRIESLAND – STARK FÜR KINDER



Das Projekt wird vom Niedersächsischen Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung gefördert.



3.4 FamKis als kommunale Beratungseinrichtungen etablieren

Das Modellprojekt „Kinderschutz im ländlichen Raum“ ist ein Beispiel gelingender Kooperation und Weiterentwicklung von Strukturen im Sinne des erweiterten Kinderschutzes zwischen einer öffentlichen Einrichtung, dem Jugendamt des Landkreises Friesland und einem Freien Träger, dem Kinderschutz-Zentrum Oldenburg. Die beteiligten Einrichtungen hatten in den Jahren vor Projektbeginn, in ihren jeweiligen Feldern verschiedenste Erfahrungen zu der Thematik der Versorgung ländlicher Räume im Sinne eines gelingenden Kinderschutzes gemacht.

Das Kinderschutz-Zentrum konnte verschiedenste Maßnahmen in Kooperation mit dem Landkreis Oldenburg, aber auch auf Bundesebene der Kinderschutz-Zentren Deutschland, erproben.

Der Landkreis Friesland hatte sich, initiiert durch einen Wechsel in der Führungsebene des Jugendamtes zum Ziel gesetzt, eine verbesserte regionale Versorgung und Unterstützung der Bevölkerung zu gewährleisten.

Erste Schritte der Umgestaltung hatten zum Beginn des Projekts bereits stattgefunden. Die Entscheidung, die halbe Pädagog*innenstelle der Familien- und Kinderservicebüros, die in den jeweiligen Gemeinden/Städten schwerpunktmäßig im Rahmen der aufsuchenden Tätigkeit in Familien eingesetzt war, auch mit Beratungsaufgaben zu betrauen, war schon gefallen. Somit erweiterten sich die Aufgaben der Pädagog*innen um eine neue. Die besondere Herausforderung einer solchen Arbeit, trat deutlich zutage. Die Beratungsmöglichkeiten die sich durch die ortsnahen FamKis ergeben, sind heute deutlich bekannter in der Bevölkerung und auch bei vermittelnden Fachkräften. Nach wie vor übernehmen die Kolleg*innen in den FamKis die Vermittlung von Kinderbetreuung und die Beratung zu Trennung und Scheidung im vorgerichtlichen Verfahren, eine Pflichtaufgabe die vielerorts von ASD Mitarbeiter*innen der Jugendämter übernommen wird. Dieses Beratungselement führt zu Zuweisungen von Eltern, die der Trennungsberatung direkt über weitere unterstützende Angebote informiert, oder dorthin begleitet, werden können.

3.5 „Neue Arbeitswege sind gefragt“ Befragung von Fachkräften und Bürger*innen als Weg ins Gespräch zu kommen.

Von November 2015 bis Januar 2016 haben die FamKi-Mitarbeiter*innen eine Bedarfsanalyse zur Ermittlung der Wünsche, Bedarfe, und Herausforderungen, von friesländischen Familien durchgeführt. Es sind 130 Bürger und Fachkräfte aus den Bereichen Kindertagesstätten, Verwaltung oder Schulsozialarbeit in Friesland befragt worden. Ein Ziel war es Informationen zu erlangen, in welchen Bereichen der Kinderschutz, die strukturelle Familien- und Kinderfreundlichkeit gut gelingen und wo genau noch Lücken im Angebot zu verzeichnen sind. Die Befragung, die vorwiegend mit Fachkräften vor Ort durchgeführt wurde, diente der Kontaktaufnahme und der Aktivierung zur Netzwerkarbeit aber auch der Aktivierung von Bürger*innen. Die Resonanz von fast 100 Fachkräften und Bürger*innen auf der darauffolgenden Fachtagung spiegelte den unerwarteten Aktivierungs-Erfolg der Befragung.

Wie lange wohnen/arbeiten Sie schon hier in dieser Gemeinde/Stadt?

- **Wie würden Sie Ihre Nachbarschaft beschreiben?**
- **Was vermissen Sie für Familien und Kinder?**
- **Welche Möglichkeiten hat ihre Nachbarschaft an Veränderungen mitzuwirken?**
- **Wie können Sie sich selbst am Veränderungsprozess beteiligen?**
- **Welche konkreten Erfahrungen haben Sie gemacht? (Bei negativen Anmerkungen)**

Folgende Ergebnisse wurden zusammengetragen:

Varel: Bei der Befragung in Varel wurden viele bewegende Themen aufgegriffen. Sich wiederholende Themen waren auch hier die Mobilität (schlechte Busverbindungen, explizit in den Ferien) und die Schwierigkeit, bestehende Angebote flächendeckend zugänglich/bekannt zu machen. Es wurden mehr Angebote für Teenager und Jugendliche gewünscht. Neben diesen Anliegen und Wünschen wurden jedoch auch immer wieder der Angebotsreichtum, die gute Vereinsarbeit und eine gute Zusammenarbeit zwischen den unterschiedlichen Akteuren betont.

Bockhorn/Zetel: Bekanntmachung von Angeboten und Mobilität bedingen sich gegenseitig (wer nicht mobil ist, kann Angebote nicht wahrnehmen; wer mobil ist, die Angebote jedoch nicht kennt, kann sie auch nicht wahrnehmen). Ein weiteres wichtiges Thema in beiden Gemeinden war ein offener Treffpunkt für Jugendliche außerhalb von Institutionen (wie Jugendzentren). Hier wurde als Idee beispielsweise ein Bauwagen vorgeschlagen.

Schortens: Der PFERDESTALL - das Zentrum für Kinder, Jugendliche und Familien wird besonders hervorgehoben. Es gibt dort ein sehr breites Beratungsangebot, es ist eine Begegnungsstätte für alle Altersklassen und verschiedene Interessen, zudem wird ein sehr gutes Ferienprogramm angeboten. Es gibt eine gute Vernetzung und ein großes, niedrighwelliges Angebot. Als positiv wird ebenfalls bewertet, dass sehr viele Grundschulen und Kindergärten und auch (Kinder-)Ärzte vor Ort sind. Ein weiteres Thema war vor allem die mangelnde Verkehrsanbindung der nicht zentralen Bezirke. Dadurch sind auch Kinder und Jugendliche nicht ausreichend an zentrale Angebote angebunden.

Sande: Positiv wird das Jugendzentrum genannt, da dort ein breites Angebot für verschiedene Altersklassen von Kindern und Jugendlichen vorgehalten wird. Zudem gibt es gute Ferienpassangebote. Auch das Kindergarten- und Schulanangebot wird positiv bewertet, da auch in den Außenbezirken Grundschulen als auch Kindergärten vorhanden sind. Es wird ein gutes Angebot der Sportvereine vorgehalten, vor allem während der Ferien und eine verbesserte Anbindung der Außenbezirke war hier ebenfalls Thema.

Wangerooze: Die Befragung hat ergeben, dass die Wangeroozer sich einen Raum für verschiedene Gruppen wünschen. Dieser könnte zum Beispiel als Elterncafé oder für eine Jugendgruppe genutzt werden.

Jever/Wangerland: In Jever wurde das Sport- und Freizeitangebot als sehr gut empfunden, hier haben sich die meisten Befragten positiv geäußert. Auch das Kinderbetreuungsangebot ist sehr gut in Jever ausgebaut. Für die Jugendlichen in Jever ist nach Ansicht der Befragten kaum ein Angebot außerhalb des Jugendzentrums vorhanden. Gerade Aufenthaltsplätze scheint es nicht zu geben. Im Wangerland wird die Nähe zur Natur und das damit gesunde und ruhige Aufwachsen der Kinder als positiv empfunden. Außerdem ist das Jugendzentrum eine sehr bekannte und gut angesehene Einrichtung im Wangerland. Als notwendig wird der Ausbau weiterer Verkehrsmöglichkeiten gesehen.

Als zentrale Themen aus der Befragung lassen sich zusammenfassen:

- Mobilität/Nahverkehr
- Bekanntmachung von Angeboten
- Kindgerechte Betreuungsangebote
- Zielgruppenorientierte Angebote

- Begegnungsorte für Kinder, Jugendliche und Familien

Die Ergebnisse der Befragung bildeten die inhaltliche Grundlage für die in Friesland danach geplante Arbeitstagung. Die Tagung führte auch nochmal zu einer stärkeren Wahrnehmung der FamKis bei den Fachkräften der Regionen aber auch bei Gemeindemitgliedern und Bürger*innen, die ebenfalls an der Tagung teilgenommen haben.

3.6 Arbeitstagung mit Analyseergebnissen als Startup-Veranstaltung für kommunale Arbeitskreise

Arbeitstagung „Friesland stark für Kinder,“ in Varel

An der Arbeitstagung im April 2016 haben ca. 90 Bürger*innen und Fachkräfte teilgenommen. Der Vortrag von Prof. Dr. Michael Herschelmann zum Thema „Was ist gemeinwesenorientierter Kinderschutz im ländlichen Raum? Ein Überblick und Einführung in das Thema“, hat allen Beteiligten einen sehr guten inhaltlichen Einstieg in das Thema der gemeinsamen Tagung geboten.



In einem World Café konnten die einzelnen Gruppen aus den jeweiligen Städten und Gemeinden an den zentralen Ergebnissen der Befragung gearbeitet.

3.6.1 Impulse für die Weiterarbeit: Resümee der Arbeitsgruppen

Die Arbeitstagung bot dem Landkreis Friesland die Möglichkeit die Idee des Modellprojektes im jeweiligen Sozialraum zu präsentieren.

Der Bekanntheitsgrad der einzelnen Familien- und Kinderservicebüros in den einzelnen Regionen, sowohl bei Netzwerkpartnern als auch in der Bevölkerung, ist durch die Tagung deutlich gestiegen.

Die Tagung hat für einige Regionen den Impuls gegeben Arbeitsgruppen zu gründen. Das Thema Mobilität stellt aus Perspektive vieler Bürger*innen für Familien im südlichen Friesland ein wichtiges Thema dar. Dieses Interesse hat das FamKi aufgegriffen und in Kooperation mit der Agenda Varel, der Freiwilligenagentur und der LEADER-Region „Südliches Friesland“ unter Beteiligung Ehrenamtlicher eine Arbeitsge-

meinschaft „Mobilität im südlichen Friesland“ ins Leben gerufen, an denen die Gemeinden Bockhorn, Zetel und die Stadt Varel beteiligt sind.

In der größten Flächengemeinde, dem Wangerland, hatte sich ein Arbeitskreis zum Thema Informationsverbreitung von Angeboten gegründet.

In Sande konnte die FamKi-Mitarbeiterin einen begeisterten Bürgermeister bewegen, sich mit ihr zu treffen um einen eingeschlafenen Runden Tisch zum Thema Familie wieder zu beleben.



Die Arbeitstagung bot dem Landkreis Friesland die Möglichkeit, die Idee des Modellprojektes im jeweiligen Sozialraum zu präsentieren.

3.7 Gemeindespezifische Familienzentren als zusätzliche Idee für nachhaltige Kinder- und Familienschutzstrukturen

Eine der zentralen Erkenntnisse des gesamten Projektes war, dass sich kein einheitliches Handlungskonzept zur Umsetzung der Projektziele für den gesamten Landkreis umsetzen lässt. Die regionalen Unterschiede in der Infrastruktur, der Angebotsdichte von psychosozialen Hilfen, uneinheitliche Anzahl und Organisation von (Selbst-)Hilfeverbänden, verschiedenartige Offenheit der Netzwerkakteure, sowie auch die gegebenen Strukturen des Jugendamtes (Dienstsitze in Jever und Varel), machten eine noch stärkere regionale Fokussierung erforderlich.

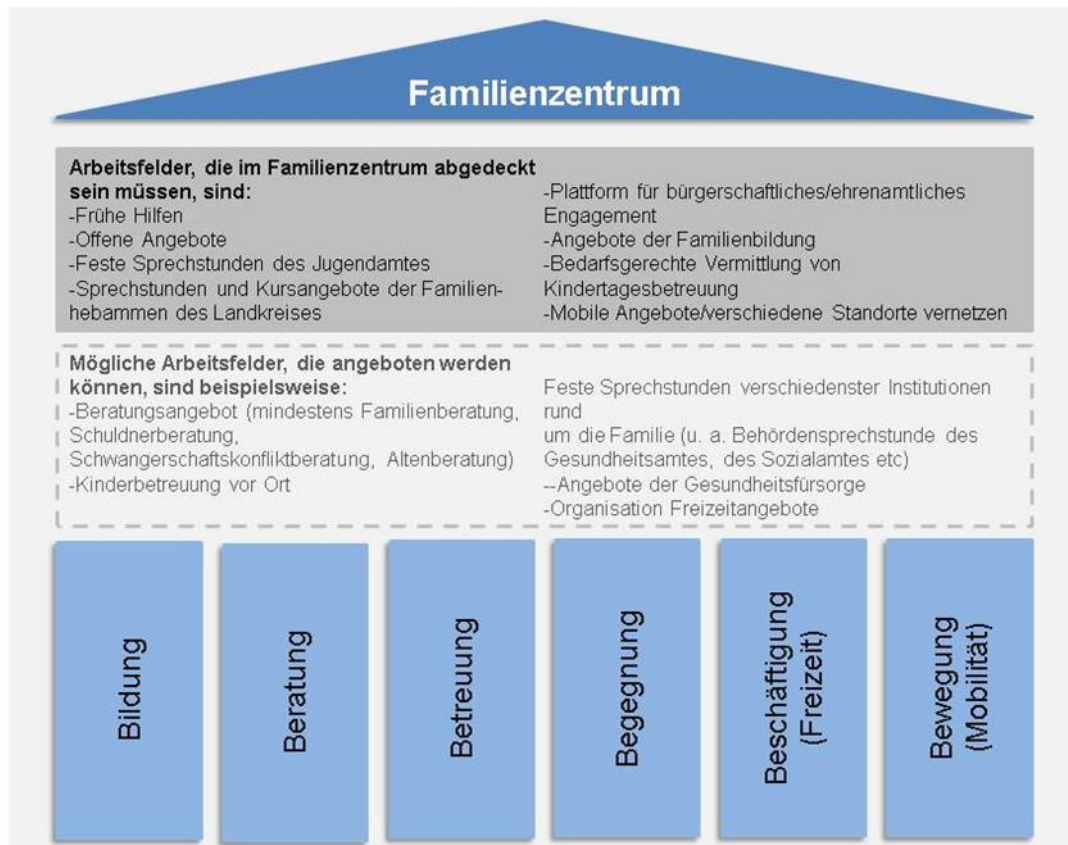
Die bisherigen Ergebnisse führten dann zu der Notwendigkeit, neu zu denken und dem Prozess „Kinderschutz im ländlichen Raum - Friesland stark für Kinder“ eine weitere Wendung zu geben.

Es gründet sich eine Planungsgruppe, die die Leitlinien, das Konzept, die Umsetzung und die ersten Schritte zur Gründung von Familienzentren entwickeln sollte. Die (Leitungs-)Gruppe wurde für diesen Aufgabenbereich durch die Koordinierungsstelle Kinderschutz, die Gleichstellungsbeauftragte, Kreisjugendpflegerin und die Jugendhilfeplanerin des Landkreises erweitert.

Diese Entscheidung führte zu einem veränderten Schwerpunkt der Arbeit des Kinderschutz-Zentrums, jetzt zuständig in der Beratung auf der Leitungsebene und der Planungsgruppe für die Familienzentren. Die Aufgabe war damit nicht mehr das Coaching der Mitarbeiter*innen der Familien- und Kinderservice-

büros, da auch hierfür eindeutiger die Leitung zuständig geworden ist. Den FamKi Mitarbeiter*innen stand weiterhin das Angebot zur Verfügung sich bei Fragen zum Thema Kinderschutz an das Kinderschutz-Zentrum zu wenden.

Es wurde eine Modellskizze Familienzentrum erstellt. (siehe Anhang 7.4)



Diese Modellskizze sollte dann mit den Städten und Gemeinden erörtert werden und als Grundlage für eine regional anzupassende Konzeption dienen, wobei bestehende Strukturen beachtet und für die Umsetzung genutzt werden sollen. Die Maßnahmen und Projekte, welche von den Familien- und Kinderservicebüros in den Städten und Gemeinden initiiert und gefördert werden, sollen dann unter dem Dach eines Familienzentrums weitergeführt werden.

4.0 Fachtagung zum Thema Kinderschutz im ländlichen Raum: „Da geht noch was!!!“

Im März 2017 fand in Oldenburg eine überregionale Fachtagung mit 80 sowohl hauptamtlich als auch ehrenamtlich Tätigen aus verschiedensten ländlichen Regionen statt.

Auf der Tagung haben 80 Fachkräfte und Ehrenamtliche sich informiert, kennengelernt und gemeinsam disku-



Foto: Die Oldenburger Theatergruppe „eigen.art“ spielt eine Eröffnungsszene über die Situation von Kindern und Eltern in ländlichen Räumen

tiert, wie Kinderschutz unter den Strukturmerkmalen und Besonderheiten des ländlichen Raumes gelingen und weiterentwickelt werden kann.

Neben einem einführenden Fachvortrag über den aktuellen Stand in Deutschland von Prof. Dr. phil. Michael Herschelmann haben verschiedene Workshops den Teilnehmenden die Gelegenheit geboten, sich über die Chancen und Grenzen verschiedener Ansätze zu den klassischen Problemfeldern zu informieren.

In einem Workshop stand das Thema Mobilität als eine zentrale Herausforderung des ländlichen Bereiches, auch für den Kinderschutz im Mittelpunkt. Es wurde deutlich, dass es nicht das eine Angebot geben wird, das alle zukünftigen Herausforderungen für die Mobilität von Familien im ländlichen Raum zu lösen vermag. Vielmehr dass die Lösung darin liegen muss, ein gut vernetztes und lokal angepasstes Spektrum an geeigneten Angeboten zu schaffen.

In einem weiteren Workshop wurden für den Aufbau eines sozialen Unterstützungssystems für Familien und Kinder durch bürgerschaftliches Engagement und Fachkräften in einer ländlich geprägten Lebenswelt der Familien Impulse gesetzt.

Die Präsentation des Modellprojektes Kinderschutz im ländlichen Raum aus den Perspektiven und der Zusammenarbeit von öffentlichen Trägern und dem freien Träger traf auf großes Interesse.



In einem Forum haben Teilnehmende aus unterschiedlichen Fachbereichen sich über die Besonderheit von Familienzentren im ländlichen Raum informiert. Der Austausch über die Prozesse der Entwicklung eines Familienzentrums, was ist dabei wesentlich und was zu beachten, gab insbesondere dem Prozess im Landkreis Friesland wichtige Impulse. Was fördert diesen fachlichen Entwicklungsprozess? Wo liegen

Stolpersteine und Hemmnisse verborgen? Wie sind die Prozesse letztlich dauerhaft anzulegen und zu sichern? Und welchen Beitrag können Familienzentren zum Thema Kinderschutz leisten? Viele Fragen zu einem notwendigen Prozess, der insbesondere auch für den ländlichen Raum eine Herausforderung darstellt.

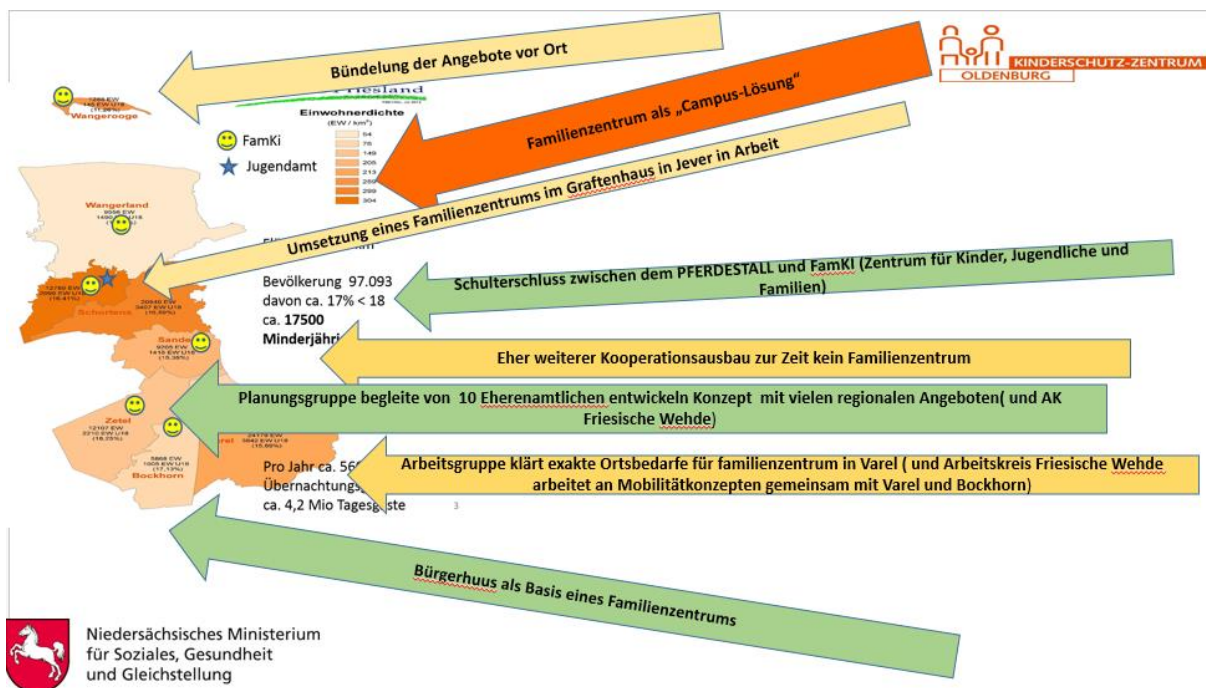


Abbildung: Überblick über Planungen in Friesland zum Projektende

**5.0 Projektgruppe :Fazit „Es ist was los in Friesland!“
Hilfreiche Erkenntnisse die „dos und dont s“ für potentielle Nachahmer*innen.**

Die ersten Schritte auf dem Weg zu einer aktiveren kommunalen Kinderschutzarbeit mit der Schaffung nachhaltiger Strukturen sind in den vorangegangenen Kapiteln und dem Anhang nachzulesen.

Aus der Außenperspektive des Kinderschutz-Zentrums ging der Blick auf die Erfolge immer wieder verloren, weil es zum Ende des Projekts kein greifbares, sichtbares und vor allem „fertiges“ Projekt gibt. Jedes Gespräch mit Kolleg*innen des Landkreises oder dortigen Protagonist*innen eröffnet aber eine völlig andere Perspektive. „Der Weg ist das Ziel“, wird hier deutlich.

Der Landkreis hat zum jetzigen Zeitpunkt viele Projekte und Baustellen in verschiedenen Bauphasen in denen „emsig“ an der Verbesserung der sozialen Infrastruktur für Kinder und Familien auf dem Land gearbeitet wird.

- So sind z.B. neue Kooperationen im Wangerland zwischen Mobilitätsprojekt der Universität und den FamKis entstanden. Der Arbeitskreis in Hohenkirchen entwickelt ein „Campus-Modell“.
- Es arbeiten zwei Gemeinden und eine Stadt eng zusammen mit den FamKi Mitarbeiter*innen, an der Verbesserung der Mobilität in der friesischen Wehe (Varel, Zetel, Bockhorn).
- Infrastrukturelle Projekte verzahnen sich mit der Perspektive der Kinder- und Familienförderung und damit auch der Möglichkeit Zugänge zu Angeboten und Hilfen zu generieren.
- Es entwickeln jetzt Gemeindesozialarbeiterin und FamKi-Fachkraft in enger Absprache mit dem Bürgermeister ein Konzept für die Erweiterung des vorhandenen Mehrgenerationenhauses um ein Familienzentrum, unterstützt durch einen schon bestehenden Pool ehrenamtlicher Frauen.
- Es plant ein Arbeitskreis ganz konkret die Neukonzeption eines zentralen Ortes mit speziellen Angeboten für Kinder und Familien, dem Graftenhaus in Jever.

- Es wird gebaut, geplant, gesprochen.... Reges Treiben herrscht in deren Mittelpunkt, die FamKis agieren. **Die Mitarbeiter*innen sind mit ihrem Beratungsangebot eingebunden und unterwegs, halten und bringen Fäden zusammen, aus denen sich neue Netzwerke knüpfen bzw. alte verstärkt werden. Sie bringen die Kinderschutzperspektive in sämtliche neuen infrastrukturellen Projekte zu Mobilität und Familienzentren.**

Die FamKis sind angekommen in Friesland und auf dem Weg, ist die Idee der Familienzentren geboren und wird in verschiedensten Städten und Gemeinden generationsübergreifend geplant. Die Mitarbeiter*innen in ihren Funktionen sind bekannt, und werden als Ressource wahrgenommen. Am deutlichsten wird dies auch daran, dass sie nicht mehr gefragt werden, was denn ein FamKi ist und weitersteigende Beratungsanfragen zu bearbeiten haben

Die Arbeitsrolle der Mitarbeiter*innen hat sich verändert. Statt sich als Teilnehmer*innen in örtlichen Arbeitskreisen zu beschreiben, sind sie nun Aktive, Leitende, Organisator*innen. Auch das Personal hat sich zu ca. 75 % ausgetauscht. Neue Kolleg*innen werden mit einem anderen Profil gesucht. Netzwerkkompetenz steht jetzt ganz oben auf der Anforderungsliste. Im Wangerland arbeitet beispielsweise seit einigen Monaten die ehemalige Agenda-Beauftragte der Lokalen Agenda 21 Varel als FamKi-Fachkraft, da sie auch eine pädagogische Qualifikation hat und nun ihre erfolgreiche **Netzwerker*innenrolle** in der größten Flächengemeinde an der Schnittstelle von Beratung und Infrastrukturentwicklung voll ausfüllen kann.

Das Projekt Familienzentren ist erst ein Jahr alt und kann daher noch nicht „laufen“, aber es steht in vielen Städten und Gemeinden schon gut auf zwei Füßen. Am Jahresende sollen verschieden erarbeitete Konzeptionen beschlossen werden. Die Schwierigkeiten, die „externen“ Mitarbeiter*innen zu verankern, haben zu einem verbundeneren und nachhaltigeren Konzept geführt. Der Landkreis hat in Folge sein Personal noch weitergehend in die Städte und Gemeinden gegeben und eine Anschubfinanzierung für Familienzentren ausgeschrieben, noch in relativ kleinem Rahmen, 5000 € pro Jahr pro Stadt oder Gemeinde, aber dafür verbunden und vernetzt mit bestehenden Angeboten und vor allem in der Hoheit der einzelnen Städte und Gemeinden. Das im Landkreis Friesland entwickelte Konzept Familienzentren (im Kinderschutz-Zentrum erhältlich) ist ein Impulsgeber für die Städte und Gemeinden, die aber ortsangepasste eigene Formen frei entwickeln können.

Im Gegensatz zu dem in Nordrhein-Westfalen erfolgreichen Konzept der Familienzentren an Kindertagesstätten, war in Friesland unmittelbar klar, dass der Wunsch der Städte und Gemeinden, der Fachkräfte und der Bürger*innen viel eher darauf abzielt, eine Struktur in den Dörfern zu behalten, die offene Türen hat für alle Generationen. Ein Ort, an dem viele Hilfen (von Schuldnerberatung bis FamKi, bis Babysitter-Dienst oder Fahrradwerkstatt...) aus einer Hand angeboten werden, in einem Rahmen der als Kontaktort gut zu erreichen ist. Daher wurden die schon vorhandenen Orte, wie Mehrgenerationenhäuser, immer zum Ausgangspunkt der neuen Planung eng mit einbezogen bzw. die Idee des Familienzentrums wird im Landkreis Friesland viel mehr gesehen, als eine Art zentraler Dorfplatz mit verschiedensten Hilfs- und Unterstützungsangeboten, die niedrigschwellig zu erreichen sind. Diese deutliche Ausrichtung könnte ein Zeichen dafür sein, dass ländliche Räume weniger spezialisierte Angebote brauchen, oder vielmehr verschiedenste Spezialangebote unter einem Dach in einer Konzeption, die sich möglichst für alle Bevölkerungsgruppen öffnet, anbieten sollten. Es scheint, dass die alte Idee vom Dorfplatz auf dem das zentrale Leben stattfand und wo man jedem begegnen konnte, sich hier in der Idee der Familienzentren wiederfindet.

Insofern ist auch das Ziel, die sozialen Angebote von Landkreis und Städten und Gemeinden zu bündeln sowie die Vernetzung der zusammenarbeitenden Institution bestmöglich zu gestalten, um nied-

rigschwellige, bedarfsorientierte und passgenaue Angebote für Eltern, Familien, Kinder und Jugendliche anzubieten, ein gutes Stück erreicht worden oder befindet sich "auf der Ziellinie"

Was lässt sich als kurzes Resümee zusammenfassen? Friesland ist nach 3 Jahren Modellprojekt "Kinderschutz im ländlichen Raum" unterwegs, um in verschiedensten Kommunen strukturelle Rahmenbedingungen zu schaffen, die Kinder und ihren Familien die Hand reichen, um Kindern ein geschütztes Aufwachsen zu ermöglichen.

Es gibt fest verankerte Mitarbeiter*innen, die den Bewohner*innen der Städte und Gemeinden kostenfrei und niedrigschwellig Hilfe, Unterstützung und Begleitung in weitere Beratung anbieten können. Gleichwohl gibt es das verankerte und verbreitete Wissen, dass bei diesen Gesichtern auch Wünsche für kommunale Veränderungen formuliert werden können und eine aktive Arbeit in verschiedensten Arbeitskreisen stattfindet.

5.1 An dieser Stelle unsere wichtigsten Erfahrungen in Rezeptform - leicht zu verköstigen für potentielle Nachahmer*innen!

Man nehme:

1. ...zunächst viel Zeit und Ausdauer:
2. Wenn du schnell gehen willst, gehe alleine. Wenn du weit gehen willst, gehe mit anderen.“ Afrikanische Weisheit
3. Unsere vielleicht wichtigste Feststellung ist: Nachhaltige, potentiell langandauernde Verbesserungen im Sinne von Familien und Kindern auf dem Land zu initiieren braucht vor allem eins: Zeit! Denn, wenn man mit Anderen weit gehen will, sind Begegnung und Austausch, der Abbau von Hürden und Widerständen und Einigungsprozesse vonnöten.
4. Leider mussten wir auch viele, für erfahrene Projektplaner*innen in kommunalen Räumen vermutlich nicht neue, Erfahrungen machen: Ländliche kommunale Räume sind heterogen und verfügen über verschiedenste Bedarfe und Ressourcen.
5. Mut: Öffentlicher Träger öffnet sich für Steuerungsstrukturen aus dem Bereich freier Träger. Ein Projekt in derartigen Strukturen zu starten braucht Zeit, insbesondere im Vorfeld. Den Fehler unsererseits unter Zeitdruck ein gemeinsames Projekt, das auf Leitungsebenen geplant wurde, durchzuführen, hat sich nicht bewährt. Eine intensive gemeinsame hierarchieübergreifende Startzeit für die Entwicklung einer gemeinsamen Idee, einer gemeinsamen Identität, eines gemeinsamen Ziels, ist von extremer Wichtigkeit.
6. Klare transparente Projektstrukturen, in denen Entscheidungskompetenzen deutlich und klar festgelegt werden und ein dazu stattfindender deutlicher Dokumentationsprozess, sind von existenzieller Wichtigkeit und helfen, spätere Hürden besser zu meistern. Auch hier mussten wir unterwegs nachsteuern.
7. Aus der Perspektive eines „kommunalen Verwaltungstigers“ wie dem öffentlichen Träger der Jugendhilfe eines Landkreises, dessen Bestimmung Stabilität und Verlässlichkeit ist, eine flexible, bürgernahe und bürgerbeteiligte Infrastruktur zu entwickeln, braucht ebenfalls Zeit, denn vielfältige bürokratische Mühlen und Verwaltungsstrukturen müssen aufgeweicht werden, um Mitarbeiter*innen eine Arbeitssituation zu ermöglichen, in der sie die gewünschte Aufgabe aktiv und effektiv bewältigen können.

8. Die Arbeit der pädagogischen Kräfte ist herausfordernd und vielfältig bei nicht unbedingt opulenter Bezahlung und gesellschaftlicher Anerkennung. Es braucht demnach zumindest einen relativ autonomen Arbeitsbereich, den nicht so viele bürokratische Hürden blockieren und eine wertschätzende und unterstützende Leitung, die insbesondere in Verhandlungen mit kommunalen Leitungskräften bereit ist, „den Hut aufzusetzen“ und die Sache engagiert zu begleiten.
9. Multiquifiziertes, engagiertes, flexibles und souveränes Personal ist nötig und muss gefunden oder „entwickelt“ werden. Zur Regionalisierung von Kinderschutzarbeit in ländlichen Räumen mit insgesamt dünner Personaldecke, braucht es Personal, das nicht nur über gute Beratungskompetenzen verfügt, sondern auch in der Lage ist, gute Netzwerkarbeit zu leisten. Um diese Aufgabe zusätzlich zu erfüllen, braucht es eine hohe kommunikative Kompetenz: wichtig ist eine Souveränität und ein Fingerspitzengefühl, um mit allen gesellschaftlichen Gruppierungen souverän und ggf. gewinnend Kontakt aufnehmen zu können. Diese hohen Anforderungen brauchen dauerhaft auch eine materielle Wertschätzung, sprich Vergütung, zudem ist es in ländlichen Räumen besonders schwierig, ausreichend qualifiziertes Personal zu finden. Minimal braucht es aber ein Umdenken in der Personalauswahl und -qualifizierung.
10. Gute Leitungsstrukturen und wertschätzende Freiheiten für Mitarbeiter*innen sind essentiell. Für dieses Personal braucht es eine klare institutionelle Struktur. Das bedeutet, Leitungspersonen mit Personalressourcen, klare Rahmenbedingungen mit inhaltlichen und wirtschaftlichen Freiräumen und Möglichkeiten.
11. Coaching durch Leitung mit Entscheidungsbefugnis. Um eine derart multifunktionale Fachkraft im Ort zu etablieren, braucht es Ausdauer, sowie eine flexible, originelle Konzeption. Mitarbeiter*innen brauchen ein flexibles Konzept mit dem sie sich und ihr Angebot in den Städten und Gemeinde integrieren können. Je nach Stadt- oder Gemeindestruktur und -bedarfen, sowie Verhältnis der jeweiligen Stadt oder Gemeinde zum Landkreis (in unserem Falle), ist eine Mischung aus Maßnahmen nötig, um bekannt zu werden.
12. Übergreifende Ideen, wie in unserer Arbeit die Befragung und die darauf folgende Arbeitstagung, müssen ergänzt werden, um stadt- oder gemeindespezifische Zugänge vor Ort zu ermöglichen (z.B. Einklinken in bestimmte Arbeitskreise, Analyse von und Treffen mit strategisch wichtigen Stakeholdern, Erarbeitung der Bedarfe spezieller Untergruppen...).
13. Zentral erscheint uns auch eine politische Unterstützung durch die leitenden Spitzenkräfte also Amtsleitung, Landräte, Bürgermeister, Oberbürgermeister.
14. Gespräche mit Städten und Gemeinden müssen offen, zielorientiert und auf Augenhöhe geführt werden.
15. Wichtig und notwendig zur Gründung eines Familienzentrums ist die Bekundung eines politischen Willens.
16. Potentiell vereinzelte Mitarbeiter*innen brauchen eine Heimat, ein Team. Günstig war in unserem Fall, die gute Teamstruktur der Fachkräfte. Bis in der Stadt oder Gemeinde ein „Heimatgefühl“ durch enge Vernetzung mit anderen Bürger*innen und Fachkräften aufkommen kann, vergeht oft einige Zeit, ggf. Jahre. Für Fachkräfte ist es gut, ein fachliches und soziales „Zuhause“ mit anderen, die die gleiche Arbeit leisten, zu teilen. Auch für die Entwicklung von Ideen ist das Team ein guter Katalysator, denn viele Ideen und aufwändige oder größere bzw. neue Projekte können eher durchgeführt werden, wenn dies zu zweit oder zu dritt möglich ist (läuft in mehreren Städten und Gemeinden gut). Pädagogische Begleitung für Eltern zu ermöglichen, durch Ansprache in Form von Infoveranstaltungen, Vorträgen und Lehrfilmen, war ein sehr erfolgreicher Ansatz. Der Film ermöglicht Kontakt zu vielen Eltern, und für die Mitarbeiter*innen war es hilfreich, sich in den ersten Durchläufen untereinander zu begleiten, um Sicherheit in der Folgediskussion zu erlangen, und einen fachlichen und sozialen Rückhalt zu gewährleisten.

17. Gleichzeitig ist es sinnvoll in regelmäßigen Abständen nicht nur fachliche, sondern auch projektbezogene und hierarchieübergreifende Projektsupervision zu ermöglichen.
18. Eine positive Sprache ist ein Schlüssel zu den Bürger*innen. Das Motto "Friesland stark für Kinder", hat sehr viel motivierende Wirkung als der eher negativ besetzte Arbeitsbegriff "Kinderschutz im ländlichen Raum". Noch deutlicher: Der Kinderschutzbegriff ist ungeeignet für gemeinwesenorientierte Arbeit. Kinderschutz im ländlichen Raum durch Aktivierung des Gemeinwesens benötigt einen anderen Sprachgebrauch. Kinder, die in Not sind, brauchen Schutz. So wird der Kinderschutzbegriff in der Bevölkerung verstanden. Will man diese aber gewinnen, um im präventiven Sinne bevölkerungsnahe Arbeit zu organisieren, führt der Begriff in die Irre. „Friesland stark für Kinder“, dieses Motto wurde im ersten Projektjahr alternativ entwickelt. Es hebt die Arbeit deutlich aus der defensiven Wortbedeutung des Kinderschutzbegriffes und spricht von lebendiger Aktivität und dem gemeinsamen „Anpacken für die Kinder“. Unter der Überschrift ist es einfacher sich verbunden zu fühlen und aktiv gemeinsam etwas für die Kinder der Region zu tun. Das Zitat „Kasserian ingena?“ (übersetzt „How are the children?“) ist eine Begrüßungsformel, die bei den Masai in Kenia und Tanzania bei alltäglichen Begegnungen benutzt wird. Die übliche Antwort ist: „The children are well“ (McLeigh 2013, S. 17). Die Masai haben diese Thematik verinnerlicht. Begegnen sich Menschen dieser ethnischen Gruppe, so begrüßen sie sich mit der Frage: Wie geht es den Kindern? Es hat Kinderschutz-Zentrum und Jugendamt des Landkreises, beides Einrichtungen, die sich originär um den Schutz misshandelter Kinder kümmern, einige Zeit und Diskussionsrunden gekostet, bis eine gemeinsame Übereinstimmung für eine präventive Ausrichtung gefunden wurde. „Friesland stark für Kinder“ verdeutlicht das konstruktive Ergebnis dieses Prozesses. Um Bürger*innen und auch Fachkräfte zu motivieren, braucht es eine positive in die Zukunft gerichtete Sprache. Ein erstrebenswertes positives Ziel, das sich zu erreichen lohnt, mehr als die Abwendung von vermeintlichem Übel.

5.2 „Man nehme nicht“- oder: „Welche Fehler gilt es beim Backen des Kuchens zu vermeiden?“

1. Personal „quasi alleine auf weiter Flur zu stellen“, ohne Konzeption und intensive Begleitung bzw. Coaching und ein Projekt, wie im Fall der Familienzentren mit einem „Gastgeschenk“, das den Brückenbau in die Städten und Gemeinden erleichtert, ist schnell eine Überforderung für das Personal.
2. Um Kinderschutz in ländlichen Räumen eine Basis zu geben, braucht es eine Verknüpfung von infrastruktureller Veränderung und pädagogischer- bzw. Kinderschutz-Arbeit. Beispielsweise eine Mitfahrbank, die für Kinder gefährlich sein kann, oder sie ausschließt, ist genauso wenig zielführend wie ein großartiges Beratungsangebot, das niemand erreichen kann.
3. Kinderschutzexpertise ist ein wichtiges Tool im Baukasten des Projektes „Kinderschutz im ländlichen Raum“, aber es ist nur eines, neben Sozialkompetenz, Netzwerkkompetenz, solider Beratungsarbeit und nicht stigmatisierender Kontaktmöglichkeiten für Bürger*innen.
4. Das bedeutet auch, dass kommunale Strukturen nicht „mal eben von außen“ repariert werden können, sondern einen längerdauernden Prozess auf Augenhöhe brauchen, um regional angepasst entwickelt zu werden.
5. Ein Kinderschutz-Zentrum in einem Landkreis ist nicht viel mehr als ein Teelöffel Sahne im Tee. Die Rolle, die eine Einrichtung von außen spielen kann, ist begrenzt. Der Landkreis konnte von der Außenperspektive des Kinderschutz-Zentrums profitieren, um seine Strukturen zu erneuern und zu erweitern. Gleichwohl haben aber das Kernengagement und das Gros der Prozesse in Hunderten und Tausenden kleiner Gespräche vor Ort stattgefunden.

6. Die Zusammenarbeit zwischen Wechsel aus Ortskenntnis (FamKis) und Fremdperspektive (Kinderschutz-Zentrum) war zwar nicht immer reibungsfrei, aber mit Abstand betrachtet sehr konstruktiv für beide Seiten.

Aus Perspektive des Kinderschutz-Zentrums wird besonders im Nachhinein noch einmal deutlich, wie innovativ und mutig es von einem kommunalen Träger ist, sich durch eine kleine Facheinrichtung dermaßen irritieren zu lassen. Diese Irritation hätte allerdings niemals Wurzeln in Form von Veränderungen schlagen können, wenn der Boden in Friesland nicht schon, insbesondere durch die Grundideen der Jugendamtsleitung, bereitet worden wäre.

6.0 Literatur

Bruckner, E. (2016): Kinderschutz: Kennzahlenergebnisse der IBN. In: Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung (Hrsg.): Vierter Basisbericht mit den Schwerpunkten Sozialstruktur und Hilfen zur Erziehung. Hannover, S. 87-90

Fegert, J. M./ Rassenhofer, M./ Schneider, T./ Seitz, A./Spröber, N. (2013): Sexueller Kindesmissbrauch. Zeugnisse, Botschaften, Konsequenzen. Weinheim und Basel, Beltz Juventa

Fegert, Jörg (2017): Studie zu Misshandlung, Vernachlässigung, sexuellem Missbrauch und den Folgen. Fact Sheet zur Studie. www.uniklinik-ulm.de

Herschelmann, Michael (2014a): Kinderschutz im ländlichen Raum: Ausgangsfragen, Praxisforschung und erste Befunde. In: Heinitz, S./ Herschelmann, M. (Hrsg.): Kinderschutz in ländlichen Räumen – Herausforderungen, empirische Befunde und Perspektiven. Köln, S. 17-43

Herschelmann, Michael (2014b): Gemeinwesenorientierter demokratischer Kinderschutz im ländlichen Raum - Vorüberlegungen zur Durchführung einer Community Study. Oldenburg, Juli 2014

Herschelmann, Michael (2017): Kinderschutz im ländlichen Raum – Entwicklungen und Perspektiven. In: Böwer, M./ Kotthaus, Jochem (Hrsg.): Praxisbuch Kinderschutz. Professionelle Herausforderungen bewältigen. i. V.

Kaufhold, G./ Pothmann, J. (2016): Neue Wissensbasis mit Verbesserungspotenzial – „8a-Statistik“ auf dem Prüfstand. In: KomDat, 19. Jg., H. 1, S. 7-10

Kavemann, B./ Rothkegel, S. (2012): Abschlussbericht der Bestandsaufnahme spezialisierter Beratungsangebote bei sexualisierter Gewalt in Kindheit und Jugend (Untersuchung Teil A). (soffi-f.de/?q=node/100 – 05.12.16)

Lonne, B./ Parton, N./ Thomson, J./ Harries, M. (2009): Reforming Child Protection. New York, Routledge

Köckeritz, C. (2014): Beitrag der amtlichen Statistik zu den Gefährdungsmeldungen nach § 8a SGB VIII zur Evaluation des Bundeskinderschutzgesetzes. In: Zeitschrift für Kindschaftsrecht und Jugendhilfe, 1/2014, S. 11-15

- McLeigh, J. D./ Melton, G. B. (2015): Introduction. Children's safety in community context. In: *Child Abuse & Neglect* 41 (2015), 1-2.
- Mühlmann, T./ Pothmann, J./ Kopp, K. (2015): Wissenschaftliche Grundlagen für die Evaluation des Bundeskinderschutzgesetzes. Bericht der wissenschaftlichen Begleitung der Kooperationsplattform Evaluation Bundeskinderschutzgesetz, Dortmund 2015 (www.forschungsverbund.tu-dortmund.de; Zugriff: 05.12.2016).
- Pothmann, J. (2014): Amtliche Statistik als Wissensressource und Grundlage für eine indikatorengestützte Forschung zum Kinderschutz. In: Bühler-Niederberger, D. et al. (Hrsg.): *Kinderschutz. Wie kindzentriert sind Programme, Praktiken, Perspektiven?* Weinheim, BeltzJuventa, S. 102-118
- Pothmann, J. (2016): Fallzahlenhöhe im „Stadt-Land-Vergleich“. Ein Blick in Statistiken zu regionalen Unterschieden bei der Inanspruchnahme von Hilfen zur Erziehung. In: *Forum Erziehungshilfen*, 22. Jg., H. 2, S. 10-13
- Scott, D./ Arney, F./ Vimpani, G. (2010): Think child, think family, think community. In: Arney, F./ Scott, D. (Ed.): *Working with Vulnerable Families. A partnership approach*. Cambridge et al., Cambridge University Press, pp. 7-27
- Völschow, Y. (2014): Kinderschutz in ländlich geprägten Regionen. In: *Kinder und Jugendschutz in Wissenschaft und Praxis (KJug)*, 59. Jg., S. 48–51.
- Waldfoegel, J. (1998): Rethinking the Paradigm for Child Protection. In: *The Future of Children. Protecting Children From Abuse and Neglect*, Vol. 8, No.1, 104-119
- Wessels, Michael G. (2015): Bottom-up approaches to strengthening child protection systems: Placing children, families, and communities at the center. *Child Abuse & Neglect* 43 (2015), pp. 8-21
- Wolff, Reinhart (1998/2010): Kindesmisshandlung – Kinderschutz. Alte Kontroversen – neue Herausforderungen. In: Kohaupt, G./ BAG der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): Reinhart Wolff. *Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung*. Köln, S. 241-250
- Wolff, Reinhart (2003/2010): Anders ansetzen – anders arbeiten. Die Hilfen vernetzen – Konzepte und Erfahrungen der Familiennetzwerkarbeit. In: Kohaupt, G./ BAG der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): Reinhart Wolff. *Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung*. Köln, S. 293-304
- Wolff, Reinhart (2007/2010): Demokratische Kinderschutzarbeit. Zwischen Risiko und Gefahr. In: Kohaupt, G./ BAG der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): Reinhart Wolff. *Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung*. Köln, S. 337-355
- Wolff, Reinhart (2009/2010): Die Chancen dialogischer Qualitätsentwicklung und die Vision eines demokratischen Kinderschutzes. In: Kohaupt, G./ BAG der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): Reinhart Wolff. *Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung*. Köln, S. 357-371
- Wolff, Reinhart (2010/2010): Kinderschutz heißt Brücken bauen. Über die Chancen dialogisch-demokratischer Kindeswohlförderung. In: Kohaupt, G./ BAG der Kinderschutz-Zentren (Hrsg.): Reinhart Wolff. *Von der Konfrontation zum Dialog. Kindesmisshandlung – Kinderschutz – Qualitätsentwicklung*. Köln, S. 373-384

Wolff, Reinhart (2013): Kinderschutz. In: Kreft, D./ Mielenz, I. (Hrsg.): Wörterbuch Soziale Arbeit. Aufgaben, Praxisfelder, Begriffe und Methoden der Sozialarbeit und Sozialpädagogik. 7., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl., Weinheim und München: BeltzJuventa, S. 531-534

Wolff, Reinhart (2015): Kinderschutz. David Gil zum 90. Geburtstag. In: Widersprüche, H. 137, 35. Jg., Nr. 3, S.97-105

7.0 Anhänge

7.1 FamKis: Geschichte und heutige Aufgaben



Das erste Familien- und Kinderservicebüros gibt es seit 2006. Seitdem wurden in allen acht Städten und Gemeinden des Kreises Friesland FamKis eröffnet. Ursprünglich für die Vermittlung passgenauer Kindertagespflege entwickelt. Mit einem Wechsel in der Leitung Amtes für Jugend, Familie, Schule und Kultur, wurde das Angebot „Hand in Hand“- Umgewandelt in die „Rahmenkonzeption Familien- und Kinderservicebüros im Landkreis Friesland“.

Die handlungsleitenden Prinzipien der FamKis sind:

- Die FamKis sind Anlaufstelle für alle Familien in der jeweiligen Stadt/Gemeinde.
- Die Mitarbeiter*innen des FamKis sind offen für die Problemlagen der hilfesuchenden Familien und arbeiten lösungsorientiert.
- Sie arbeiten inklusiv.
- Sie sind engmaschig mit den sozialen Strukturen der Stadt/Gemeinde vernetzt.
- Sie entwickeln gemeinsam mit den Kooperationspartnern Angebote, die Familien früh und ganzheitlich unterstützen.
- Die Angebote sind generationsübergreifend.
- Sie unterstützen Mütter und Väter in ihren Elternrollen.

- Die Mitarbeiter*innen des FamKis handeln systemisch und ressourcenorientiert, berücksichtigen kulturelle Rahmenbedingungen und sind interkulturell.

Die FamKis sind in verschiedenen Handlungsfeldern tätig. Grundsätzlich verstehen sich die Mitarbeiter*innen des FamKis als 1. Anlaufstelle für hilfeschende Kinder, Jugendliche, junge Volljährige, Eltern und Kooperationspartner. Die pädagogische Beratungskompetenz wird dazu genutzt, eine Anamnese zu leisten, die sozialpädagogische Diagnose durchzuführen und in die Zielformulierung mit dem/der Hilfesuchenden zu gehen. Wird im Beratungskontext deutlich, dass es spezialisierter Hilfestellungen bedarf, zeigt sich die/der Mitarbeiter des FamKis für eine verantwortungsvolle und mit dem/der Hilfesuchenden abgestimmten Überleitung in die übrigen Leistungsbereiche des Landkreises und/oder Sozialen Hilfen (z.B. Erziehungsberatungsstelle) bereit.

Die FamKis sollen alle Leistungen und Angebote des Fachbereichs in die jeweilige Stadt/Gemeinde tragen, als 1. Ansprechpartner für Klärung sorgen, die Mittlerfunktion in die übrigen Stellen der Fachverwaltung übernehmen und außerdem gemeinwesenorientierte Angebote zur Stärkung der Sozialen Stadt/Gemeinde in Kooperation mit den Partnern vor Ort realisieren. Familien- und Kinderservice begreift sich an dieser Stelle dienstleistungsorientiert und umfasst Kinderbetreuungsleistungen, finanzielle Leistungen für junge Eltern, Leistungen des Bildungs- und Teilhabepaketes, Vermittlung zur Jugendberufshilfe, Schuldnerberatung, Erziehungsberatung, Erziehungshilfen.

Neben gezielten und bedarfsgerechten Angeboten der Familienbildung, die in Kooperation mit den Netzwerkpartnern realisiert werden sollen, ist die Arbeit der FamKis darauf ausgerichtet, mit den Eltern als gleichberechtigte Partner individuelle Unterstützungsformen im Sozialraum zu erarbeiten. Neben Angeboten der Sozialen Gruppenarbeit, die mit den freien Trägern der Jugendhilfe organisiert werden können, sollen Angebote für spezielle Zielgruppen wie z.B. Alleinerziehende, Angebote der Gesundheits- und Bewegungsförderung, Medienerziehung, Kompetenzvermittlung in der Haushaltsführung u.ä. organisiert werden. Auch hierbei gilt es, die sozialen Angebote der Städte/Gemeinden zu beteiligen und in einem Zusammenwirken zu entwickeln und umzusetzen.

Durch die Einbindung in den pädagogischen Bereich des Jugendamtes (Hauptsachgebiet III) ist eine engmaschige Zusammenarbeit mit dem ASD gegeben, so dass in Einzelfällen eine schnelle und bedarfsgerechte Überleitung in die Angebotspalette der erzieherischen Hilfen gewährleistet ist. Die Bezirkssozialarbeiter*innen nutzen die päd. Fachkraft des FamKi, um deren Netzwerkstrukturen für die eigene Auftrags Erfüllung zu nutzen. Gleichzeitig ist das FamKi „Türöffner“ der Bezirkssozialarbeit für die Kooperationspartner vor Ort.

Im Rahmen des Niedersächsischen Gesetzes über das Einladungs- und Meldewesen für Früherkennungsuntersuchungen von Kindern sollen die Versäumnismeldungen mit den betroffenen Eltern(-teilen) erörtert werden. Im Kontext aufsuchender Elternarbeit soll auf die Wichtigkeit der vorgesehenen U-Untersuchungen hingewiesen werden. Im Falle weiteren Unterstützungsbedarfes versuchen die päd. Fachkräfte diesen einzulösen und/oder an geeignete Stellen zu begleiten. Mit den sozialen Partnern der Stadt/Gemeinde und den Vereinen und Verbänden sollen spezielle Bildungsangebote für die Zielgruppe erarbeitet werden

7.2 Der genauere Stand der Arbeit in den Familien- und Kinderservicebüros in Friesland im Rahmen des Modellprojektes am Ende der Projektlaufzeit.

Heute leisten die FamKis noch einen weiteren Auftrag: Sie sehen sich als Akteur*innen mit dem Auftrag, das Gemeinwesen vor Ort für die Mitarbeit an einer verbesserter Situation für Kinder und Familien vor Ort zu motivieren und zu organisieren.



Wangerland mit Marion Borchardt

Was steht heute schon

Das FamKi ist hier in der Oberschule Hohenkirchen ansässig. Auf dem Gelände der Schule sind neben dem FamKi auf engem Raum auch der Kindergarten, die Großtagespflege und das Jugendzentrum vertreten. Der Beratungsbedarf im Wangerland ist sehr hoch; aufgrund der weiten Wege ist die Kollegin häufig mobil unterwegs. Bei den Hausbesuchen findet allgemeine Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt oder es werden Umgangsvereinbarungen vorbereitet bzw. verabredet. Einige Beratungen finden auch im Kreisamt auf neutralen Boden in Jever statt.

Unter der Regie der Schulleitung der Oberschule trifft sich eine Arbeitsgemeinschaft in unregelmäßigen Abständen, die sich mit der Idee eines „Campus“ (Familienzentrums) an der Schule auseinandersetzt. Teilnehmer*innen dieser AG sind neben dem Schulleiter (gleichzeitig Vertreter des Präventionsrats) der Oberschule, die Schulsozialarbeiterin der Oberschule, eine Vertreterin der Bildungsregion Friesland, der Jugenddiakon, mehrere Elternvertreterinnen der Oberschule, die Jugendpflegerin der Gemeinde Wangerland, und eine Mitarbeiterin des Familien- und Kinderservicebüros

Was ist in Arbeit

Geplant ist, dass alternativ zum **Familienzentrum ein „Campus“** in der Oberschule eingerichtet werden soll. Die Idee eines Campus wird in der **„AG Wangerland“** entwickelt und sieht vor, einen Ort der Begegnung für Kinder und Familien, einzurichten. Hierfür steht eine leere Hausmeisterwohnung zur Verfügung. Unklar ist noch, ab wann diese zur Verfügung steht und ob noch weitere Räumlichkeiten außerhalb der Schule hinzukommen. Es soll eine Strahlungsenergie von einem Ort im Wangerland wie dem „Campus“ ausgehen. Ein Sammelpunkt und ein Zuhause für die mobile Arbeit.

Das FamKi wird seinen Sitz weiterhin dort behalten.

Das FamKi plant im kommenden Jahr **Veranstaltungen zum Thema Medienkompetenz** gemeinsam mit der OBS Hohenkirchen, dem Präventionsrat und der Jugendpflege anzubieten. Dabei besteht auch eine Kooperation mit der Jugendpflege Jever. Es wird darüber nachgedacht für eine Informationsveranstaltung für Eltern über die Gemeindegrenzen hinweg einzuladen.

Die Gemeinde ist die größte Flächengemeinde im Norden Frieslands. Mobilität und Erreichbarkeit sind Basisthemen, die insbesondere auch Familien betreffen. Daher kooperiert das FamKi bei diesem Thema mit der Koordinatorin des Forschungsprojekts der Universität Oldenburg „Wat nu“. In Bürgerwerkstätten werden Themen wie „Dorfauto“, Bürgerbus oder Mitfahrbank näher beleuchtet. Dabei bringt die FamKi-Mitarbeiterin den Blickwinkel des Kinderschutzes mit ein. Projekte sollten so gestaltet werden, dass sie kein Sicherheitsrisiko für Kinder darstellen. Außerdem sichern flexible Bedarfsangebote Kindern und Jugendlichen eine gute Erreichbarkeit von Kindergarten, Schule und Freizeitangeboten. Wichtig ist es darüber hinaus, auch soziale Kontakte zu ermöglichen. Es soll verhindert werden, dass Familien isoliert werden und Kinder nicht an der Gesellschaft teilhaben können.



Insel Wangerooge mit Marion Borchardt

Was steht heute schon

Das FamKi wird hier als **„Impulsgeber von außen“** angesehen, indem verschiedene Informationsveranstaltungen organisiert werden. Dazu zählen Filmvorführungen, Vorträge sowie Workshops für Schülerinnen und Schüler.

Das FamKi bietet aktuell keine Sprechzeiten an, da das Beratungsangebot durch die SOS-Beratungsstelle, die Schulsozialarbeiterin, den ASD und durch die Kirche von den Insulanern als ausreichend empfunden wird.

Einmal im Monat findet eine Sprechstunde der SOS-Beratungsstelle im Pfarrbüro statt. Der Pfarrer der katholischen Kirchengemeinde St. Willehad ist als systemischer Familientherapeut in Einzelfällen bereit Eltern, Kindern oder gesamten Familien ein umfassendes Beratungs- und Gesprächsangebot zu unterbreiten. Sollte der Beratungsbedarf durch Beratungsstelle und Pfarrbüro nicht mehr genügend abgedeckt sein, sollte eine Überprüfung des Angebotes stattfinden. Dies erfordert einen ständigen Dialog mit allen Beteiligten.

Die neue Kollegin des FamKi, die auch für das Wangerland und Jever zuständig ist, steht mit allen Berater*innen in Kontakt und knüpft gerade neue Verbindungen mit Fachkräften und Bürger*innen der Insel.

Was ist in Arbeit

Das FamKi konzentriert sich 2018 auf ein Veranstaltungsangebot, das Eltern und Jugendliche als Zielgruppe erreichen soll.

Zurzeit werden die Möglichkeiten abgeklopft, in **Kooperation mit der Insselschule Veranstaltungen** für Schüler*innen u.a. zum Thema Medienkompetenz anzubieten.

Rund um den Themenkomplex „Erziehung“ sollen Filme und Vorträge angeboten werden



Jever mit Marion Borchardt

Was steht heute schon

Das Büro des FamKi wird als Anlaufstelle hauptsächlich von Eltern aufgesucht. Des Weiteren können sich Kooperationspartner *innen an das Familien- und Kinderservicebüro wenden; darüber hinaus finden Hausbesuche in Jever statt. Das Familien- und Kinderservicebüro in Jever ist jeden Dienstag in der Zeit von 8.00 – 12.30 Uhr geöffnet. Es können jederzeit auch Termine außerhalb der Sprechzeiten vereinbart werden.

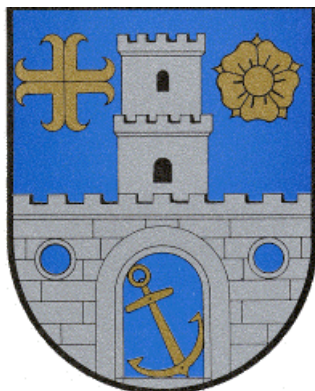
Bei den Hausbesuchen findet allgemeine Erziehungsberatung statt. Auch Trennungs- und Scheidungsberatung oder Umgangsvereinbarungen sind Thema. Viele Beratungen finden auch im Kreisamt auf neutralen Boden in Jever statt.

Zurzeit erstellt eine Arbeitsgruppe bestehend aus FamKi, stellvertretender Bürgermeister und ein Mitarbeiter des Bereichs Soziale Angelegenheiten der Stadt Jever, SOS- Beratungsstelle, Jugendpflege und Diakonie als Träger aller Kitas, Lebenshilfe als Betreiber des „Graftenhaus“ und die Freiwilligenagentur ein Rahmenkonzept für ein Familienzentrum im/am Graftenhaus.

Was ist in Arbeit?

Mittlerweile rückt das „Graftenhaus“ im Zentrum von Jever als konkreter Standort für ein „Familienzentrum“ in den Mittelpunkt. Das städtische Gebäude erfüllt bereits heute viele Voraussetzungen für ein Familienzentrum. Bis 2019 befindet sich das „Graftenhaus“ in der Trägerschaft der Lebenshilfe. Für die Zeit danach muss die Trägerschaft neu geregelt werden.

Das städtische Gebäude dient bereits als Ausgangspunkt für Vernetzungen zwischen verschiedenen Organisationen sowie als Ort an dem ehrenamtlich engagierte Personen sich treffen und austauschen. Das „Graftenhaus“ wird durch verschiedenste Bevölkerungsgruppen, vielfach genutzt. Es gab 2017 mehrere Treffen der Arbeitsgruppe, um das Graftenhaus um ein Familienzentrum zu ergänzen.



Varel mit Samira Busse

Was steht heute schon?

Das FamKi Varel befindet sich auf dem Flur des Jugendamtes im Kreisdienstleistungszentrum.

Bei Terminen im Büro sowie auf Hausbesuchen findet allgemeine Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt. Es wird zu Tagespflege, Leistungen des Jugendamtes sowie anderen Angeboten (z.B.

Schuldner- oder Suchtberatung, weiteren Beratungsangeboten) beraten und ggf. weitervermittelt.

Ebenfalls auf dem Flur des Jugendamtes ansässig ist der Allgemeine Soziale Dienst (ASD), Eingliederungshilfe, Jugendgerichtshilfe, Familienhebammen, Fachberatung Tagespflege und Kindertagesstätten sowie die Koordinierungsstelle Kinderschutz. Dies führt zu einer besonders engen Vernetzung und schneller Überleitung in andere Bereiche des Jugendamtes. Auch das Gesundheitsamt und das Jobcenter befinden sich im Gebäude, sodass auch hier eine schnelle, unkomplizierte Vernetzung und Weiterleitung möglich ist. Mittwochs von 10:00 – 12:30 Uhr findet eine offene Sprechstunde statt. Darüber hinaus werden Termine vergeben.

Auf der Handlungsebene besteht eine gute Zusammenarbeit zwischen der FamKi Mitarbeiterin und der Stadtjugendpflege. Durch die positive Vernetzung wurde u.a. die fallbezogene Zusammenarbeit intensiviert.

Die Mitarbeiterin des FamKi bietet, als Angebot der Stadtjugendpflege, im Rahmen der Infostelle für Familie und Jugend einmal wöchentlich eine Sprechstunde im Jugendzentrum an. Es findet eine intensive Netzwerkarbeit mit der Polizei, dem Jugendzentrum, Schulen und Kindergärten auf fachlicher Ebene statt.

Was ist in Arbeit?

Im Anschluss an die Fachtagung der Modellregion Kinderschutz im März 2017 hat sich die **Arbeitsgemeinschaft Familienzentrum gegründet. Diese besteht aktuell aus Schulsozialarbeiter*innen, engagierten Bürger*innen und der Mitarbeiterin des FamKi Varel.** Vorrangig wurden bisher die bestehenden Bedarfe und die bereits existierenden Angebote und Projekte für die Bürger*innen der Stadt Varel eruiert. Die Arbeitsgemeinschaft soll zeitnah um weitere Fachakteure und Bürger erweitert werden. Besonders in Varel mit seinem breiten Angebot für Familien ist es wichtig, einen genauen Überblick zu haben, um keine Doppelstrukturen zu schaffen.

Weiterhin werden im kommenden Jahr wieder Projekte und Angebote in Varel stattfinden. Dazu gehört der Schülerkurs „Elternpraktikum“ mit Babysimulatoren, der Elternkurs „Das Baby verstehen“ (beides in Kooperation mit den Familienhebammen), der Elternfilm „Wege aus der Brüllfalle“ sowie Fachvorträge und Veranstaltungen für Familien in Kooperation mit den Netzwerkpartnern.

Die Friesische Wehde (Varel, Zetel und Bockhorn) hat einen gemeinsamen Arbeitskreis zur Verbesserung der Mobilität unter Kinderschutz Gesichtspunkten. In dem Kontext wurde 2017 beispielsweise eine Mitfahrbank diskutiert.



Bockhorn mit Tatjana Meisner

Was steht heute schon?

Das FamKi ist im „Bürger-Huus“ Bockhorn ansässig, das von vielen ortsansässigen Vereinen genutzt wird (z.B. Klönschnack-Gruppe, Shanty-Chor, Tanzgruppen, Integrationsgruppe etc.) Im selben Gebäude befindet sich auch das Jugendzentrum. Die FamKi Mitarbeiterin sitzt auf einem Flur mit der Gemeindejugendpflegerin, die gleichzeitig Grundschul-Sozialarbeiterin und §8a-Fachkraft ist. Hier gibt es eine besonders enge Vernetzung. Dienstags von 14:00 – 16:00 Uhr findet eine offene Sprechstunde statt. Darüber hinaus werden Termine auch für Hausbesuche vergeben. Es findet allgemeine Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt. Es wird zu Tagespflege, Leistungen des Jugendamtes sowie anderen Angeboten (z.B. Schuldner- oder Suchtberatung, weiteren Beratungsangeboten) beraten und ggf. weitervermittelt.

Darüber hinaus wird das „Bürger-Huus“ vom FamKi und seinen Kooperationspartnern für Veranstaltungen wie Kurse, Lehrfilme Vorträge etc. genutzt.

Was ist in Arbeit?

Die bereits bestehende Kooperation mit den ortsansässigen Akteuren soll weiter ausgebaut werden. Jugendpflege, Schulsozialarbeit und FamKi arbeiten Hand in Hand. Eine Zusammenarbeit mit den Kindertagesstätten vor Ort besteht bereits, soll jedoch weiter intensiviert werden.

Die komplette Koordination des „Bürger-Huus“, die aktuell noch in großen Teilen über mehrere Mitarbeiter*in direkt im Rathaus gesteuert wird, wird im kommenden Jahr dem Bereich der im Haus angesiedelten Jugendpflege übergeben. Eine weitere halbe Stelle wurde hierfür bereits geschaffen. Durch eine Koordination, die direkt im Haus sitzt und einen genauen Überblick über bestehende Angebote hat, bietet sich dann die Möglichkeit, das Bürger-„Huus“ als Begegnungs- und Veranstaltungsort noch stärker zu nutzen. Das FamKi wird Teil des Präventionsrates. Hier findet ein regelmäßiger Austausch mit wichtigen Akteuren auch außerhalb der Arbeit mit Familien. Neue Impulse werden gegeben.

Die Kooperation der Fachkräfte vor Ort ist außerordentlich. Die Einrichtungen sind sehr nah beieinander. Die Gemeinde empfindet Vernetzung und Arbeit zurzeit als ausreichend und hat sich aktuell gegen die Erstellung eines Familienzentrumskonzepts entschieden. Ziel des FamKi ist die Familien und Kinder weiter noch stärker in das generationsübergreifende Konzept der Bürgerhuus einzubinden



Zetel mit Tatjana Meisner

Was steht heute schon?

Das FamKi befindet sich hier im Mehrgenerationenhaus Zetel, einer Begegnungsstelle für Menschen aller Altersgruppen. Angebote neben dem offenen Treff im Café sind z.B. das Repair-Café, Handarbeitsgruppen, Spielegruppen und eine Krabbelgruppe. Donnerstags von 14:00 – 16:00 Uhr findet eine offene Sprechstunde des FamKi statt. Darüber hinaus können Termine auch zu Hausbesuchen abgemacht werden. Beratung findet statt zu allgemeiner Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt. Es wird zu Tagespflege, Leistungen des Jugendamtes sowie anderen Angeboten (z.B. Schuldner- oder Suchtberatung, weiteren Beratungsangeboten) beraten und ggf. weitervermittelt.

Die Mitarbeiterin ist in Zetel besonders eng mit der Gemeindesozialarbeiterin (IAV-Stelle), Schulsozialarbeit und der Jugendpflege vernetzt. Hier finden regelmäßige, gemeinsame Dienstbesprechungen statt, bei denen familienrelevante Themen besprochen werden (z.B. welche Probleme stehen gerade im Vordergrund?, welche Angebote werden aktuell benötigt?, welche Beratungsbedarfe gibt es aktuell?).

Darüber hinaus hat sich eine Gruppe ehrenamtlicher Akteurinnen gefunden, die sich in der Gemeinde stärker engagieren möchten.

Was ist in Arbeit?

Der Bürgermeister hat sich 2017 aktiv für das Projekt Familienzentrum entschieden und die Gemeindesozialarbeiterin gebeten, gemeinsam mit der Landkreis FamKi Mitarbeiterin ein Konzept für ein Familienzentrum zu entwickeln. **Das Familienzentrum wird generationenübergreifend geplant.**

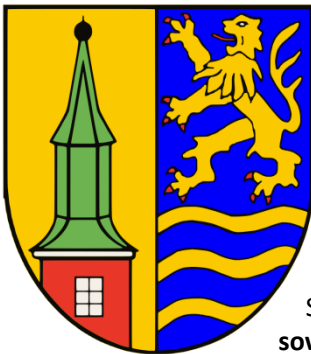
Eine Zeteler Besonderheit ist eine knapp 10 köpfige Gruppe von Ehrenamtlichen die 2017 gewonnen werden konnte und aktiv werden möchte. Diesbezüglich entsteht zurzeit ein **Konzept, das sich in verschiedenen Aktivist*innengruppen aufteilt**, die unterschiedlichste Aufgaben erfüllen können. Langfristige Angebote und kurzzeitige Projekte sollen so mit Hilfe eines Systems mit dem Namen Tensor Matrix organisiert werden.

Gemeindesozialarbeiterin und FamKi Mitarbeiterin arbeiten gemeinsam an der Erstellung eines Konzeptes für das geplante Familienzentrum, das unter starker Einbeziehung des Ehrenamtes gestaltet werden soll. Ende Dezember 2017 wird der erste Rahmen dem Bürgermeister und der pädagogischen Leitung des Jugendamtes vorgestellt.

Das bereits in Zetel bestehende Mehrgenerationenhaus soll in das Konzept eingearbeitet werden. Diese Räumlichkeiten sollen mit einbezogen werden, aber auch Räume in den anderen Ortsteilen sollen genutzt werden (15 Ortsteile: Astede, Astederfeld, Bohlenberge, Bohlenbergerfeld, Collstede, Driefel, Ellens, Fuhrenkamp, Neuenburg, Neuenburgerfeld, Ruttel, Ruttelerfeld, Spolsen, Schweinebrück und Klein Schweinebrück). Hierbei sind Zetel und Neuenburg infrastrukturell am besten aufgestellt. Um das Angebot für Familien, die nicht mobil sind, nutzbar zu machen, sollen auch Räume außerhalb genutzt werden. Hier sind mögliche Örtlichkeiten z.B. das Schloss Neuenburg oder die Alte Schule. In Zetel sollen die Ortsvereine der einzelnen Ortschaften eingeladen werden, sich im Familienzentrum einzubringen und auch die Bedarfe der einzelnen Ortsteile zu übermitteln.

Die ehrenamtlichen Akteur*innen, die sich gefunden haben, werden sich im Rahmen des Familienzentrums einbringen, in der Mitarbeit in Projekten in der Durchführung von Angeboten und in der Koordination.

Innerhalb des Familienzentrums wird es eine Projektgruppe und eine Dienstleistungsgruppe geben. Die Projektgruppe ist zuständig für zeitlich begrenzte Aktionen wie z.B. Familien- oder Begegnungsfeste, Ferienaktionen, jahreszeitliche Aktionen (z.B. Weihnachts- oder Osteraktionen). Die Dienstleistungsgruppe sorgt für die längerfristigen Projekte (z.B. Elterncafé, Krabbelgruppen, Gesprächskreise, verschiedene Treffpunkte (möglich: Vätertreff, Seniorengruppe, Alleinerziehende etc.). Weiterhin ist eine Schiedsstelle geplant. Auch Beratungsangebote sollen ihren Raum finden (z.B. ASD, ProAktiv, Schuldnerberatung, Kurberatung etc.)



Sande mit Matthias Passon

Was steht heute schon?

Das FamKi ist von den Räumlichkeiten am Krankenhaus in das Rathaus gezogen. Es ist nun zentraler verankert. Donnerstags von 10:00 – 12:00 Uhr findet eine offene Sprechstunde statt. Darüber hinaus werden Termine vergeben; dort und in Hausbesuchen findet allgemeine Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt. Es wird zu Tagespflege, **Leistungen des Jugendamtes sowie anderen Angeboten (z.B. Schuldner- oder Suchtberatung, weiteren Beratungsangeboten) beraten** und ggf. weitervermittelt.

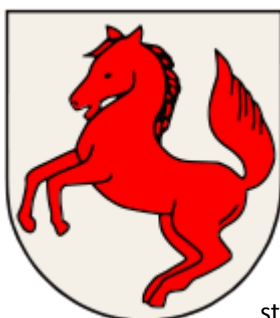
Der neue Mitarbeiter ist in der Gemeindeverwaltung im Team „Ordnung und Soziales, Bildung und Kultur“ vor Ort integriert und nimmt auch an den Dienstbesprechungen teil.

Eine partnerschaftliche Zusammenarbeit wurde in Form des Sander Bündnisses für Familie sowie einem Runden Tisch zum Arbeitsfeld Kinder und Jugendliche initiiert.

Die Kooperation mit dem Jugendzentrum wurde durch häufigeren Kontakt gestärkt, weitere Kooperationen, z.B. mit der Bücherei sind dazugekommen.

Was ist in Arbeit?

Das Familienzentrum in Sande wird ein ideelles Zentrum (ohne extra Räume), basierend auf enger Vernetzung der Fachakteure vor Ort mit **dem FamKi als zentrale Anlaufstelle bzw. Kontaktpunkt (Aufgabe des FamKis ist hier insbesondere die Koordination und Verbreitung verschiedenster Angebote der „Frühen Hilfen“)**. Das FamKi weiß über alle Angebote für Familien in der Gemeinde Bescheid und kann **entsprechend vermitteln**. Weiterhin ist der Mitarbeiter in allen relevanten Netzwerken vor Ort vertreten. Exemplarisch sei hier die Mitwirkung im Sander Bündnis für Familien genannt, durch welches die Familienfreundlichkeit der Gemeinde durch konkrete Projekte (z.B. Generationen zusammenbringen) verbessert werden soll. Gemeinsam mit der SOS-Beratungsstelle und dem JUZ (Jugendzentrum) wird eine Veranstaltung für Jugendliche zum Thema „Pubertät“ im JUZ durchgeführt. Weitere Veranstaltungen sind in Planung (z.B. zum Thema Bindung).



Schortens mit Matthias Passon

Was steht heute schon?

Das FamKi befindet sich hier im „PFERDESTALL - Zentrum für Kinder, Jugendliche und Familien“. Dienstags von 13:00 – 15:00 Uhr findet eine offene Sprechstunde statt. Darüber hinaus werden Termine vergeben. Bei Terminen im Büro

sowie auf Hausbesuchen findet allgemeine Erziehungsberatung sowie Trennungs- und Scheidungsberatung statt. Es wird zu Tagespflege, Leistungen des Jugendamtes sowie anderen Angeboten (z.B. Schuldner- oder Suchtberatung, weiteren Beratungsangeboten) beraten und ggf. weitervermittelt. In Schortens wurde das Einbetten des FamKis unter dem Dach des „PFERDESTALL - Zentrum für Kinder, Jugendliche und Familien“ vollzogen.

Das FamKi ist festes Mitglied im Team des „PFERDESTALLS“, Teilnehmer am Elterncafé und bei Teambesprechungen. Die Vernetzung in Schortens ist weiter vorangeschritten. Das FamKi ist festes Mitglied im Präventionsrat.

Was ist gerade in Arbeit?

Das FamKi ist vor Ort fest eingebunden und bringt sich weiterhin im „PFERDESTALL - Zentrum für Kinder, Jugendliche und Familien“ ein. Der „PFERDESTALL“, und das FamKi haben sich zusammengeschlossen zu einer Arbeitseinheit und arbeiten nun an einem Ort gemeinsam. Dafür hat sich eine Arbeitsgruppe 2017 getroffen und ein recht schnelles Ergebnis zur praktischen Weiterarbeit umsetzen können. Das FamKi wird 2018 als festes Mitglied im Gewaltpräventionsprogramm „Wir sind ein starkes Team“ an den Grundschulen Schortens mitwirken.

„Das Baby verstehen“ soll im ersten Halbjahr durchgeführt werden. Der Film „Wege aus der Brüllfalle“ zur Vorführung angefragt. Weitere Veranstaltungen sind in Planung.

7.3 Flyer der Arbeitstagung im April 2016

Bitte freimachen

Antwort bitte bis zum 10.03.2017

Kinderschutz-Zentrum Oldenburg
Friederikenstraße 3
26135 Oldenburg

Absender:

.....

.....

.....

Ich melde mich für die Fachtagung im PFL am 22.03.2017 an und wähle:

1 = Erstwunsch, Workshop 1
2 = Zweitwunsch: Workshop 2
 Workshop 3
 Forum

WORKSHOPS UND FORUM

Workshop 1: Mobilität
„Wie kommen wir bloß in die Beratungsstelle?“
Bürgerbus, kostenfreier Nahverkehr, Ortsbänke als Mitfahrzentrale
Wie können wir Mobilität auf dem Land im Sinne der Kinder verbessern?
Jens Rowold, ÖPNV Berater, Jens Hudemann, Kinderschutz-Zentrum Oldenburg

Workshop 2: Ehrenamt
„Herr Meier hat gesagt, Sie können mir helfen.“
Etablierung von mehr Ehrenamt und Kinderschutzmöglichkeiten/Chancen der Arbeit mit Ehrenamtlichen als BrückenbauerInnen
Monika Jüntsche, Freiwilligenzentrum Salzgitter

Workshop 3: Friesland stark für Kinder.
Skizze eines Modellversuchs.
Kinderschutz im ländlichen Raum. Ein Versuch niedrigschwellig lokal zu beraten und das Gemeinwesen selbst zu aktivieren.
Birgit Renken, leitende Sozialarbeiterin Friesland, Mareike van't Zet, Leitung Kinderschutz-Zentrum Oldenburg

Forum: Auf dem Weg zum Familienzentrum im ländlichen Raum
Möglichkeiten und Herangehensweisen für niedrigschwelligen Kinderschutz auf dem Land. Was ist hierbei wesentlich und zu beachten? Was fördert diesen fachlichen Entwicklungsprozess? Wo liegen Stolpersteine und Hemmnisse verborgen? Wie sind die Prozesse letztlich dauerhaft anzulegen und zu sichern? Welchen Beitrag können Familienzentren zum Thema leisten?
Frau Weltzin, Leiterin Mehrgenerationenhaus Kess Nienhagen, Frau Lucks, Landkreis Osnabrück Koordinatorin Familienzentren

Kinderschutz im ländlichen Raum
Da geht noch was!!!



Fachtagung in Oldenburg
Kulturzentrum PFL
22.03.2017

VERTRAUEN – SCHÜTZEN – STÄRKEN

 Niedersächsisches Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung

FACHTAGUNG 22.03.2017

PROGRAMM

ANMELDUNG

Dörfer, Kleinstädte und die weite Landschaft prägen den ländlichen Raum. Erfolgreicher „Kinderschutz als Querschnittsaufgabe“ funktioniert hier anders als in der Stadt.

Wie kann Kinderschutz unter den Strukturmerkmalen und Besonderheiten des ländlichen Raumes gelingen und weiterentwickelt werden?

Der Landkreis Friesland und das Kinderschutz-Zentrum Oldenburg stellen sich im Modellprojekt „Kinderschutz im ländlichen Raum“ diesen Herausforderungen. Wir möchten Sie als Hauptamtliche und Ehrenamtliche zu unserer Tagung einladen. Neben einem einführenden Fachvortrag über den aktuellen Stand in Deutschland und mögliche Projektideen bieten verschiedene Workshops die Gelegenheit, sich über die Chancen und Grenzen verschiedener Ansätze zu den klassischen Problemfeldern zu informieren.



09.30 Uhr	<i>Stehcafé</i>
10.00 Uhr	Begrüßung Herr Andreas Böer, <i>Ministerium für Soziales, Gesundheit und Gleichstellung</i> Herr Sven Ambrosy, <i>Landrat Landkreis Friesland</i> Theatergruppe eigen.art
10.30 Uhr	
10.45 Uhr	FRIESLAND STARK FÜR KINDER Skizze eines Modellversuchs Olaf Meyer-Helfers, <i>Leiter Fachbereich Jugend, Familie, Schule und Kultur Friesland</i> , Mareike van 't Zet, <i>Leiterin Kinderschutz-Zentrum Oldenburg</i>
11.00 Uhr	Vortrag: KINDERSCHUTZ IM LÄNDLICHEN RAUM • „WAS GEHT DA DENN?“ Ein Überblick über die aktuelle Kinderschutzsituation auf dem Land Prof. Dr. Michael Herschelmann, <i>Hochschule Emden/Leer</i>
12.00 – 13.00 Uhr	Mittagspause
13.00 – 14.30 Uhr	Workshops/Forum • Workshop 1: Mobilität • Workshop 2: Ehrenamt • Workshop 3: Friesland stark für Kinder • Forum: Familienzentrum, aber wie?
14.45 Uhr	Kaffee
15.00 – 16.00 Uhr	Ergebnisse und Perspektiven

KINDERSCHUTZ-ZENTRUM OLDENBURG
FRIEDERIKENSTRASSE 3
26135 OLDENBURG

Tel. 0441 17788
Fax 0441 2489800
info@kinderschutz-ol.de
www.kinderschutz-ol.de



Teilnahmegebühr (bitte überweisen):
25 € pro Person
Für ein Mittagessen und Getränke ist gesorgt.

BANKVERBINDUNG

Oldenburgische Landesbank
IBAN: DE84 2802 0050 1402 2800 00
BIC: OLBODEH2XXX



VERTRAUEN – SCHÜTZEN – STÄRKEN

7.4 Ideenpapier: Familienzentren im Landkreis Friesland

Entwurf: 26. Oktober 2016

Das vorliegende Papier soll als Ideengrundlage, die die Sichtweise des öffentlichen Jugendhilfeträgers wiedergibt, dienen und soll um die Ideen der anderen beteiligten Akteure verändert oder ergänzt werden:

Gliederung

1. Zielsetzung allgemein
2. Gemeinsame Leitsätze
3. Angebote
4. Kooperation zur Bildung von Familienzentren
5. Kriterien für eine finanzielle Förderung
6. Finanzielle Förderung

1. Zielsetzung allgemein

Familienzentren, Mehrgenerationenhäusern oder analogen Angeboten ist gemein, dass sie die Standards in der Sozialen Infrastruktur für Bürger*innen erhöhen. Durch die Vernetzung und Bündelung der vorhandenen Angebote wird deren Wirksamkeit verstärkt und gelingt es eher, bedarfsgerechte Unterstützungsleistungen anzubieten. Das Ziel eines Familienzentrums ist es, generationsübergreifende Angebote zur Förderung und Unterstützung der Menschen in unterschiedlichen Lebenslagen und mit unterschiedlichen Bedürfnissen bereitzustellen. Dabei ist wichtig, dass die Angebote niedrigschwellig sind, d. h. alltagsnah gestaltet werden und ohne Hemmschwelle oder räumliche Hindernisse in Anspruch zu nehmen sind.

Aus Sicht der Jugendhilfe können durch diese Institutionen, die generationenübergreifend ausgerichtet sind, Familien mit Kindern besser erreicht und passgenauer unterstützt werden. Die Erziehungsfähigkeit von Eltern wird gestärkt, Zugänge niedrigschwelliger ermöglicht und das Gemeinwesen genutzt. Auch die Kooperation sozialer Einrichtungen und Dienste wird verbessert. Damit werden Ressourcen effizienter genutzt. Die zahlreichen Evaluationen von Familienzentren oder ähnlichen Angeboten im Bundesgebiet und die unterschiedlichen Bemühungen der Länder, Familienzentren zu fördern, belegen die Wirksamkeit und Nachhaltigkeit eines solchen Angebotes.

In allen kreisangehörigen Städten und Gemeinden besteht eine Vielfalt an Angeboten für die jeweiligen Zielgruppen, die in ihrer Organisation und Struktur allerdings starke regionale Unterschiede aufweisen. Die bestehenden Familien- und Kinderservicebüros (FamKi) des Landkreises Friesland mit ihrem sozialräumlichen Gestaltungsauftrag sind auf gleicher Weise ganz unterschiedlich verortet. Die Inanspruchnahme der Leistungen des FamKis ist abhängig von der Einbettung in der städtischen bzw. gemeindlichen Ebene. Je stärker der gemeinsame inhaltliche Bezug zwischen den einzelnen

Angebotsanbietern ausgestaltet ist, desto wirksamer und zielgerichteter funktioniert die Auftragsbefreiung.

Es gilt, gemeinwesenorientierte Treffpunkte für Familien und alle Generationen zu schaffen und gemeinsam mit den dortigen Akteuren das Laien- und Selbsthilfeprinzip zu stärken. Dazu werden Kontakt- und Unterstützungsnetze geschaffen, die als (Selbsthilfe-)Initiativen vom Gemeinwesen gegründet und organisiert werden. Die Partizipation der Bürger*innen an der Ausgestaltung der Angebote stärkt das Gemeinwesen und führt damit auch zu einer Verbesserung des Kinderschutzes.

Der Landkreis Friesland als örtlicher Träger der Jugendhilfe hat entsprechend der gesetzlichen Ausführungen in §§ 16, 79, 80 SGB VIII die Aufgaben der Schaffung von Angeboten der Familienbildung, der Gesamtverantwortung von Angeboten der Jugendhilfe und die der Jugendhilfeplanung als Instrument für die Planung und Strukturierung sowie für das optimale Ineinandergreifen unterschiedlicher Angebote und Maßnahmen öffentlicher und freier Träger zum Wohle von Kindern und Familien vor Ort. Im Kontext der Jugendhilfe besteht das Ziel, den Kinderschutz im ländlichen Raum durch die Bildung von Zentren gebündelter Beratungs- und Unterstützungsangebote und die Einbindung von bürgerschaftlichem/ehrenamtlichem Engagement sowie Angeboten der Familienbildung und der Vermittlung von bedarfsgerechten Angeboten der Kindertagesbetreuung zu verstärken. Dieser Auftrag gelingt umso besser, je mehr die Akteure vor Ort miteinander gestalten und wirken.

2. Gemeinsame Leitsätze

Familienzentren verstehen sich als Einrichtungen, die im Rahmen der Sozialpolitik der Städte und Gemeinden des Landkreises Friesland bedarfsorientierte Angebote im Bereich der Prävention vorhalten sowie interkulturelle, integrative und inklusive Gemeinwesenarbeit leisten.

Die durch die Familienzentren zu erreichende Zielgruppe umfasst Kinder und Jugendliche, deren Eltern sowie das generationsübergreifende soziale Netz (0-99 + Jahre), das für ein gesundes Aufwachsen und Älterwerden maßgeblich ist und eine entsprechende Verantwortung füreinander übernimmt.

Die Familienzentren leisten präventive Kinderschutzarbeit durch niedrigschwellige Zugänge zu Beratung und Unterstützung, Förderung der Gemeinschaft sowie Bildung und Pflege von Netzwerken unterstützender Kooperationspartner.

Die pädagogischen Zielsetzungen sollen hierbei sein:

- **Stärkung vorhandener Ressourcen der Familien**
- **Förderung der Eigenverantwortlichkeit und der Verantwortungsgemeinschaft (Ehrenamt)**
- **Zugänge schaffen für Menschen verschiedener Altersgruppierungen, Familien in**

unterschiedlichen Lebenssituationen und unterschiedlicher Nationalitäten

- Förderung des generationsübergreifenden, interkulturellen und inklusiven Dialogs
- Gestaltung bedarfsorientierter Angebote
- Leistung eines Beitrages zur Bildungsgerechtigkeit
- Unterstützung der Übergänge zwischen den Lebenswelten Familie, Kindertagesstätte, Schule, Gemeinde/Stadt, Arbeitswelt, Altenpflege und Beratung (Transparenz der Angebotsstruktur)

Familienzentren bieten eine Umgebung, in der Eltern und Familien sich willkommen fühlen. Sie werden als Experten ihrer Kinder wertgeschätzt und im Rahmen einer gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsverantwortung in die Bildungsprozesse ihrer Kinder eingebunden. Die Grundhaltung den Eltern und Familien gegenüber ist wertschätzend und ressourcenorientiert.

Der Zugang der Eltern über die Bildungsprozesse der Kinder unterstützt die Vertrauensbildung und baut den Eltern eine Brücke zu weiteren Angeboten der Familienbildung und Beratung.

Durch die Angebote der Familienzentren wird für Kinder, Jugendliche und Familien ein Ort der Begegnung und der Kommunikation geboten, mit dem Ziel, soziale Netzwerke zu schaffen, zu verbessern und auszubauen und Angebote der Unterstützung zugänglich zu machen.

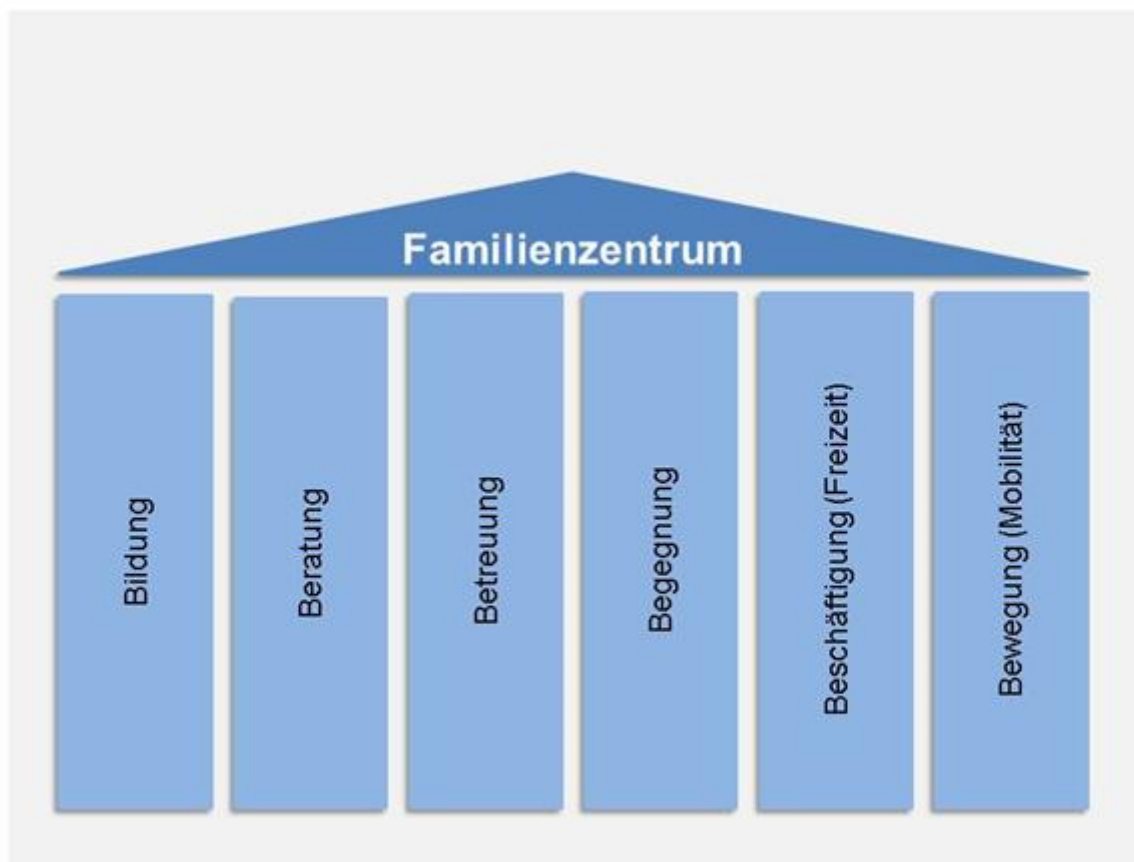
Es geht bei der Installierung der Familienzentren in erster Linie darum, die bereits bestehenden Strukturen der jeweiligen Stadt und Gemeinde zu optimieren und Kompetenzen zu bündeln. Ein gemeinsames Ziel ist dabei die Stärkung der Verantwortungsgemeinschaft gemäß des Bundeskinderschutzgesetzes.

Die Familienzentren entwickeln sich entsprechend der Lebenssituationen und den Bedarfen im Sozialraum weiter. Die Städte und Gemeinden als Träger der Familienzentren erstellen ein individuelles Konzept für das einzelne Familienzentrum unter Berücksichtigung der Rahmenkonzeption des Landkreises. Die Konzepte der einzelnen Familienzentren sind regelmäßig fortzuschreiben.

3. Angebote

Die Säulen für die Arbeit des Familienzentrums bilden dabei folgende Bereiche:

- **Bildung**
- **Beratung**
- **Betreuung**
- **Begegnung**
- **Beschäftigung (Freizeit)**
- **Bewegung (Mobilität)**



Arbeitsfelder, die im Angebot eines Familienzentrums enthalten sein können und im Laufe der Zeit verwirklicht werden könnten, umfassen:

- **Frühe Hilfen**
- **Offene Angebote, insbesondere Elterncafé**
- **Feste Sprechstunden des Jugendamtes**
- **Sprechstunden und Kursangebote der Familienhebammen des Landkreises**
- **Plattform für bürgerschaftliches/ehrenamtliches Engagement**

- **Angebote der Familienbildung**
- **Bedarfsgerechte Vermittlung von Kindertagesbetreuung**
- **Mobile Angebote/verschiedene Standorte vernetzen**
- **Beratungsangebot (mindestens Familienberatung, Schuldnerberatung, Schwangerschaftskonfliktberatung, Altenberatung)**
- **Feste Sprechstunden verschiedenster Institutionen rund um die Familie (u. a. Behördensprechstunde des Gesundheitsamtes, des Sozialamtes, Pflegestützpunkt etc)**
- **Kinderbetreuung vor Ort**
- **Angebote der Gesundheitsfürsorge**
- **Organisation Freizeitangebote**

Die Angebote der Familienzentren sollen untereinander koordiniert werden und stehen jeweils gemeindeübergreifend zur Verfügung.

Der Einbezug der ländlichen Regionen in die Arbeit des Familienzentrums sollte bedacht werden. Zur Abdeckung der Bedarfe im gesamten Landkreis Friesland vernetzen sich die Familienzentren der Städte und Gemeinden untereinander, um auch den Kindern, Jugendlichen und Familien aus den Randbezirken die Möglichkeit zu geben, die Angebote des Familienzentrums zu nutzen.

Das Familienzentrum einer Stadt bzw. einer Gemeinde orientiert sich an den sozialräumlichen Gegebenheiten vor Ort und ist ein wichtiger Bestandteil der Gemeinwesenarbeit und Prävention im Kinderschutz der jeweiligen Stadt und Gemeinde.

4. Kooperation zur Bildung von Familienzentren

Die Grundlage für die Gestaltung der Angebote eines Familienzentrums ist die Vernetzung verschiedener Angebote und Leistungen für Familien der unterschiedlichsten Anbieter und Arbeitsbereiche des Landkreises in Form einer gemeinsamen Planung. So entstehen Synergieeffekte, die Institutionen ergänzen sich, konzipieren neue am Bedarf orientierte Angebote und schaffen klare Strukturen für die Familien.

5. Qualitätssicherende Maßnahmen

Die Stadt bzw. die Gemeinde stellt folgende Anforderungen sicher:

- **Verständigung über ein gemeinsames Leitbild**
- **Kennenlernen und Anerkennen der unterschiedlichen Professionen**
- **Reflektion der eigenen Arbeit**

- **Gründen einer Lenkungsgruppe in der Stadt/ Gemeinde zwecks Konzeptentwicklung und –fortschreibung**
- **Zusammenarbeit der Fachakteure unter dem Dach des Familienzentrums, u.a. regelmäßige Dienstbesprechungen und gemeinsame Fortbildungen**
- **Evaluation**
- **Öffentlichkeitsarbeit**
- **landkreisweite Vernetzung der Familienzentren, u.a. gemeinsame Klausurtagung 1x jährlich**

6. Finanzielle Förderung

Der Landkreis Friesland fördert die Städte und Gemeinden für die Schaffung bzw. den Betrieb eines Familienzentrums durch eine jährliche Fördersumme von insgesamt 40.000 €, die idealerweise gleichmäßig auf alle Städte und Gemeinden verteilt wird. Die entsprechenden Grundlagen für eine Förderung werden bestimmt, sobald eine regional abgestimmte Konzeption durc